

---

# zinnfiguren

KULTURBUND DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

1978 \* 1

## INHALT

- Thüringer Volkstrachten Seite 3
  - Aus den neuen Grundaufgaben des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik
  - Die Armee des Großherzogtums Warschau III Seite 6
  - Besonderheiten in Uniformierung und Ausrüstung der russischen Infanterie in den Jahren 1812 bis 1813 Seite 18
  - Aussprache Seite 24
  - Charles Schreyvogel, ein Maler der Indianergrenze Seite 27
  - Zinnfiguren zur Unterstützung der klassenmäßigen Erziehung in der Berufsausbildung der Deutschen Post Seite 29
  - Zinnfiguren im Trickfilmstudio Seite 30
  - Bauernkrieg und Bodenreform, Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren in der Station junger Naturforscher und Techniker des Saalkreises Seite 31
  - Mitteilungen aus der Organisation Seite 33
  - Zu dem neuen Statut des Kulturbundes der DDR Seite 40
  - Personalialia Seite 41
  - Bemalungshinweise für Figuren der Zeit 1618 bis 1648 Seite 44
-

---

## AN UNSERE LESER

Das erste Heft des Jahrgangs 1978 erscheint ausnahmsweise ohne Farbtafeln. Der Grund ist, daß der Termin der Klischeeherstellung so spät liegt, daß das erste Heft erst wesentlich später hätte erscheinen können. Da wir jedoch zahlreiche Informationen und Berichte aus der Arbeit unserer Fachgruppen vorliegen hatten, hielten wir es für richtig, das erste Heft in der vorliegenden Form erscheinen zu lassen. Aus dem gleichen Grunde mußten wir auch die bebilderten Informationen über die neu erschienenen Figuren auf das zweite Heft verschieben. In Zukunft wird für ausreichenden Vorlauf gesorgt.

Diesem Heft liegt noch eine Eintrittskarte der Ausstellung „zinnfigur 76“ mit den darauf verwendeten Farbdrucken bei.

Die Redaktion





## THÜRINGER VOLKSTRACHTEN

In den abgelegenen Tälern des Thüringer Waldes hielten sich noch lange eigenständige Trachten. Diese bildeten in ihren Grundzügen durchaus eine Einheit. Landschaftliche Besonderheiten wiesen nur die Haubenformen auf. Wir treffen auf kleine kegelförmige und Hauben mit fantastischem Schleifenaufputz. An Festtagen hingen deren lange Schleifenbänder den Rücken herab. Zur Arbeit war es in Thüringen üblich, ein Kopftuch turbanartig zu binden.

Der lange dunkle Rock war an Festtagen meist schwarz, am Saum mit einem farbigen Streifen (hellgrün oder hellblau) oder mit schwarzem Samtband besetzt. Das Mieder, aus schwarzem Samt, wurde manchmal mit Perlen bestickt. Immer wurde eine Schürze getragen, die weiß oder aus schillernder Seide, manchmal bunt bedruckt war. Farbige Akzente setzten die bedruckten, fransenbesetzten Brusttücher. Ihre Blumenmuster waren in Blau und Violett, in Blau und Grün, in Grün und Rot oder in Rot, Violett, Grün und Blau.

Die Männertracht bestand aus einer kurzen blauen oder dunkelgrünen Jacke. Zu Festtagen wurde ein schwarzer, blauer oder dunkelgrüner Schoßrock getragen. Die engen schwarz-samtigen Kniehosen waren im Sommer auch aus hellem Leinen oder Leder. Man trug eine Weste. Weiße oder hellblaue Strümpfe und Schnallenschuhe wurden von beiden Geschlechtern getragen. Zur Arbeit ging der Bauer natürlich in Stiefeln und in einem praktischen hemdartigen blauen Leinenkittel. Als Kopfbedeckung diente die Pelzmütze, zu festlichen Anlässen der Dreimaster. Um den Hals band man ein meist rotes Tuch.

Da man erst im 20. Jahrhundert begann, unseren Trachten Beachtung zu schenken, können wir nicht verfolgen, wie sich die Volkskleidung im Laufe der Zeit zur Tracht entwickelt hat. Lediglich bruchstückhaft ist uns einiges überliefert. In der älteren Tracht zum Beispiel sollen die Röcke der Mädchen und die Westen der Männer auch rot gewesen sein.

Doris Garscha-Friedrich

---

## **AUS DEN NEUEN GRUNDAUFGABEN DES KULTURBUNDES DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK**

Der Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik ist eine sozialistische Massenorganisation kulturell Tätiger und Interessierter. Er hat die Aufgabe, dafür zu wirken, daß die reichen Schätze der Kultur dem ganzen Volke erschlossen und immer mehr Werktätige zu aktiver Teilnahme am geistigen Leben und kulturellen Schaffen angeregt werden. Damit trägt er dazu bei, das Leben im Sozialismus immer kulturvoller zu gestalten und die Liebe zum sozialistischen Vaterland, zur Deutschen Demokratischen Republik, zu stärken.

Der Kulturbund setzt sich, ausgehend von den Beschlüssen des IX. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in seiner gesamten Tätigkeit dafür ein, die entwickelte sozialistische Gesellschaft weiter mitzugestalten und so grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus schaffen zu helfen.

Der Kulturbund arbeitet in dem Bewußtsein, an einem historischen Prozeß tiefgreifender gesellschaftlicher Wandlungen mitzuwirken. Sie führen im Bruderbund mit der Sowjetunion und den anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft auch kulturell zur weiteren Annäherung zwischen unseren Völkern und garantieren unserem Volk Frieden und Sicherheit, Wohlstand und Glück.

Der Kulturbund bekennt sich zur führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei. Er wirkt für die weitere Festigung des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz, für die weitere Annäherung der Klassen und Schichten auf dem Boden der wissenschaftlichen Weltanschauung und der Ideale der Arbeiterklasse.

Der Kulturbund leistet in enger Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Organisationen und gemeinsam mit den staatlichen Organen seinen Beitrag zur Weiterentwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der Deutschen Demokratischen Republik.

Der Kulturbund fördert die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten und ihrer Lebensweise ...

---

Der Kulturbund hilft, das progressive Erbe ... zu erschließen. Er fördert die parteiliche Auseinandersetzung mit der Geschichte, vor allem der Kulturgeschichte ...

Der Kulturbund setzt sich dafür ein, immer mehr Werktätige, vor allem die Jugend, für eine vielfältige Mitarbeit an der Erschließung und Nutzung des kulturellen Erbes zu gewinnen, sie zur Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat und ihren fortschrittlichen Traditionen anzuregen ...

Der Kulturbund geht davon aus, daß sich im Sozialismus die kulturellen Interessen und Neigungen der Werktätigen immer umfassender und differenzierter entwickeln und daß ihre Ansprüche ständig wachsen. Große Aufmerksamkeit widmet er daher dem kulturellen Volksschaffen ... Der Kulturbund sieht im kulturellen Volksschaffen ein weites Feld interessanter Betätigung, das zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt, eine schöpferische Lebenseinstellung fördert und vielfältige Formen gemeinsamer Arbeit und Geselligkeit hervorbringt.

Der Kulturbund ... führt Fachleute und sachkundige Interessenten durch gleiches Interesse an gleichen Gegenständen zu schöpferischer Arbeit zusammen ... Er schafft ständig weitere Möglichkeiten für eine vielfältige wissenschaftliche und künstlerische Betätigung ...

Der Kulturbund hilft auf diese Weise, vielgestaltige Möglichkeiten für eine sinnerfüllte Freizeit zu erschließen, die dem einzelnen geistigen Gewinn bringt, Freude bereitet und für die Gesellschaft nützlich ist. Er fördert dadurch die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.

Der Kulturbund ... betrachtet es als eine seiner Aufgaben, das sozialistische Bewußtsein der Jugend, ihr Verantwortungsgefühl, ihre Freude am Denken und Forschen, ihre Phantasie, ihren Tatendrang, ihren Sinn für die Schönheiten des sozialistischen Lebens, seiner Kultur und Kunst entwickeln zu helfen.

Der Kulturbund bekennt sich ... zum Leitbild eines Menschen, der in seinem Handeln stets von den Gesamtinteressen der sozialistischen Gesellschaft ausgeht, der im Wissen um das Vergangene sich der Forderung der Gegenwart stellt und für die Zukunft arbeitet: im Geiste des realen Humanismus, der sich im Sozialismus und Kommunismus verwirklicht.

Beschlossen auf dem IX. Bundeskongreß 22. bis 24. September 1977 in Berlin

### **DIE ARMEE DES GROSSHERZOGTUMS WARSCHAU (III)**

Ende Dezember 1812 war das noch ganze 400 Mann zählende polnische Korps unter dem Befehl von General Stanislas Potocki, seinem sechsten Chef seit dem Beginn des Feldzugs gegen Rußland, nach Warschau zurückgekehrt. General Dabrowski hatte sich mit seiner Division nach Kalisz gerettet.

Napoleon war auf seiner Blitzreise, die ihn in zwölf Tagen von Smorgon nahe Wilna nach Paris zurückführte, schon am 10. Dezember in Warschau eingetroffen. Erstaunlicherweise waren seine Gefühle den Polen gegenüber nicht gerade die freundlichsten. Statt dankbar anzuerkennen, was dieses kleine Land für ihn geopfert und geleistet hatte, gab er, abgesehen von seinem zu langen Verweilen in Moskau und den Unbilden des russischen Winters, den Polen die Schuld am Zusammenbruch der Großen Armee. „Das Großherzogtum Warschau habe längst nicht genügend für Nachschub von Soldaten und Vorräten gesorgt!“ Besonders enttäuscht zeigte er sich über das Ausbleiben von 6 000 polnischen „Kosaken“, die er schon während des Vormarsches angefordert hatte. Diese polnischen leichten Reiter hatten, gestützt auf befestigte und mit Infanterie besetzte Blockhäuser, die langen und empfindlichen Nachschubstraßen sichern sollen. Auf dem schrecklichen Rückzug machte sich ihr Fehlen natürlich ganz besonders bemerkbar. Man wollte sich mit ihrer Hilfe der russischen Kosaken und Partisanen erwehren.

Die Hauptschuld an diesem angeblichen Versagen der Polen schob der Kaiser seinem Gesandten in Warschau zu, dem Abbé v. Pradt, Erzbischof von Mecheln. Dieser habe es nicht verstanden, die Regierung des Großherzogtums zu den erforderlichen Anstrengungen und Leistungen zu bewegen. In diesem Sinne äußerte sich Napoleon wiederholt zu seinem Begleiter auf der Schlittenreise, dem Grafen Caulaincourt. Dieser allerdings, ein Mann, der auch dem Kaiser gegenüber stets offen seine Meinung vertrat, wies darauf hin, „daß die von den Polen verlangten Opfer wirklich grenzenlos wären. Zudem sei das Land schon durch die früheren ständigen Kriege völlig ruiniert und ausgesogen gewesen und habe jetzt für den russischen Feldzug an die 90 000 Soldaten gestellt. Auch wäre es seit dem Aufmarsch der Großen Armee für deren sämtliche Bedürfnisse aufgekommen. Wenn der Kaiser sich jetzt über die Polen beklage, dann möge er bedenken, daß die Errichtung des Großherzogtums Warschau bei weitem nicht den Vorstellungen der Polen von einem eigenen Staat entsprochen habe, und daß er sie bezüglich ihrer Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft immer im Ungewissen gehalten habe.“

Über die allgemeine Lage gab sich der Kaiser während dieser Tage äußerst optimistisch. „Die Große Armee würde in Wilna Vorräte und Ausrüstung vorfinden, sich dort reorganisieren und den Russen erfolgreich Widerstand leisten. Schwarzenberg würde mit seinem österreichischen Korps das Großherzogtum Warschau gegen die Russen verteidigen. Die Polen aber, die sich als einzelne Kämpfer in den Reihen der Großen Armee mit unvergänglichem Ruhm bedeckt hätten, sollten jetzt, da der Krieg an die Grenze ihres Landes gerückt sei, durch einen allgemeinen Volkskrieg gegen die Russen beweisen, daß sie eine Nation seien, und daß sie es wert seien, wenn er sich für sie einsetze. In Frankreich würde er selbst sehr schnell wieder neue große Armeen aufstellen. Von den europäischen Regierungen erwarte er keine Schwierigkeiten wegen der Rückschläge in Rußland. Im Gegenteil — und nun kommen Worte, wie man sie ganz ähnlich 1945 vernehmen konnte! — hätten diese Regierungen größtes Interesse, daß die Kosaken nicht über den Njemen kämen. Die Russen müßten allen Völkern als eine Gefahr erscheinen, der Krieg gegen Rußland sei ein Kampf im Interesse des alten Europa und der Zivilisation.“

Das alles waren Illusionen und Täuschungen. Die Große Armee war nicht mehr fähig, sich in Wilna zum Widerstand zu stellen. Ihre Trümmer fluteten in desolatem Zustand unaufhaltsam weiter zurück. Schwarzenberg mit seinen Österreichern dachte nicht daran, ernsthaft gegen die Russen zu operieren und das Großherzogtum zu verteidigen. Die Polen selbst waren völlig ausgeblutet und erschöpft und keineswegs in der Lage, Napoleons Wünsche zu erfüllen. Die Völker Europas aber fürchteten nicht ihre Befreier, die Russen, sondern Napoleon und seine Gewaltherrschaft.

In Warschau stieg der Kaiser in einem Hotel ab, nicht in seiner Botschaft. Er ließ sofort seinen dortigen Gesandten, Herrn v. Pradt, kommen und machte ihm in einem höchst peinlichen Auftritt die schon bekannten Vorwürfe. Das ging so weit, daß er ihn quasi als Hauptverantwortlichen für die Niederlage in Rußland bezeichnete. Anschließend empfing der Kaiser in wesentlich gnädigerer Stimmung in Gegenwart Herrn v. Pradts zwei polnische Minister. Er forderte die polnische Regierung auf, den Widerstand zu organisieren und die Festungen in Ordnung zu bringen. Für diese Zwecke bewilligte er mehrere Millionen. Nach einem Aufenthalt von nur wenigen Stunden in der polnischen Hauptstadt setzte Napoleon seine Reise nach Dresden und Paris noch am gleichen Tage fort.

In Warschau traf schon wenige Tage später Napoleons Außenminister Maret, Herzog v. Bassano, ein, um den Forderungen des Kaisers Nachdruck zu verleihen. Der Gesandte v. Pradt wurde abberufen. Wieder scheuten die Polen keine Gefahr, den Wünschen des Kaisers zu entsprechen, immer in

der Hoffnung, daß am Ende aller Enttäuschungen und Mühen doch die Freiheit des polnischen Volkes stehen würde.

Es blieb jedoch wenig Zeit, den Widerstand zu organisieren. Schon bald mußte man vor den anrückenden Russen westwärts ausweichen. Dabrowski ging mit seiner in Neuaufstellung begriffenen Division nach Wetzlar, General Reynier mit seinen Sachsen nach Glogau. Am 6. Februar wurde Warschau aufgegeben und die Regierung nach Krakau verlegt. Dort gelang es dem Prinzen Poniatowski, bis Ende April 1813 eine neue Armee von 10 000 Mann aufzustellen aus altgedienten Soldaten, Freiwilligen und Rekruten. Die Krakauer Jugend bildete ein leichtes Kavallerieregiment, das nach ihrer engeren Heimat benannt wurde. Die Uniform, eine Art dunkelblauer Tscherkessenrock und eine eigenartige karmesinrote Mütze, unterschied sich weitgehend von den üblichen polnischen Uniformen.

Es kam den Polen zustatten, daß der österreichische Befehlshaber, dessen Truppen sich nach wie vor im Großherzogtum aufhielten, ohne gegen die Russen Front zu machen, mit dem russischen General v. Sacken eine Art Waffenstillstand geschlossen hatte, demzufolge das Gebiet um Krakau als neutrale Zone deklariert wurde. Dies geschah nicht, um den Polen zu helfen. Die Österreicher wollten den Einmarsch der Russen in Krakau verhindern, weil sie selbst auf dieses Gebiet reflektierten. Jedenfalls ergab sich für Poniatowski die Möglichkeit, sich ungestört der Aufstellung seiner neuen Armee zu widmen.

Nunmehr erhob sich die schwerwiegende Frage: Wohin mit dieser kleinen, aber hervorragend ausgerüsteten und ausgebildeten Armee? Mit ihr konnte Poniatowski angesichts der zweifelhaften Haltung der Österreicher den Kampf gegen die Russen nicht aufnehmen. Er wurde von allen Seiten umworben, denn man war sich in dieser Periode der allgemeinen Erschöpfung der Bedeutung dieser kleinen polnischen Armee sehr wohl bewußt. Napoleon tat alles, um sich seinen polnischen Bundesgenossen zu erhalten. Es ist bezeichnend, daß er am Abend des 2. Mai 1813, dem Tag von Großgörschen, kaum daß sich der Sieg seinen Fahnen zugeneigt hatte, einen Kurier mit der Siegesnachricht nach Krakau abfertigte. Der König von Sachsen, bekanntlich gleichzeitig Staatsoberhaupt des Großherzogtums Warschau, ließ Poniatowski den Befehl zukommen, mit seiner Armee nach Sachsen zu marschieren. Er handelte hier im Einverständnis mit den Österreichern, die die polnischen Streitkräfte aus ihrem Vaterland entfernen wollten, um dort selbst für ihre Expansionsgelüste freie Hand zu haben. Der Zar erließ eine Proklamation, in der er dem polnischen Volk die Wiederherstellung seiner Selbständigkeit unter russischer Oberhoheit zusagte.

Weite Teile des polnischen Volkes, auch Mitglieder der Regierung, schenk-

ten den russischen Versprechungen Glauben. Es kam zu geheimen Verhandlungen der russischen Seite mit einflußreichen polnischen Persönlichkeiten und Ministern, die dazu neigten, das Bündnis mit Napoleon aufzukündigen. Es gelang aber nicht, den Fürsten Poniatowski zu überzeugen, und er hatte die Führungsgewalt über die Armee!

Da irgendwelche Befehle Napoleons den Fürsten gar nicht oder zu spät erreichten, lag die ganze drückende Last der jetzt erforderlichen Entscheidung auf seinen Schultern. Als Soldat war ihm der Befehl des sächsischen Königs, seines Landesherrn, maßgeblich. Seine Ehre erlaubte es ihm nicht, jetzt den Kaiser und die französischen Waffenbrüder im Stich zu lassen. Die ganze Armee dachte wie er. Man wollte auch weiter dem Stern Napoleons vertrauen.

Am 9. Mai 1813 verließ Poniatowski den polnischen Boden und führte seine Armee durch Böhmen nach Sachsen. Er sollte seine Heimat lebend nicht mehr wiedersehen.

Der Durchzug durch das österreichische Territorium war durch Vereinbarungen geregelt. Die polnischen Truppen mußten unbewaffnet marschieren und ihre Waffen auf den Bagagewagen mitführen. Wahrscheinlich hat die Nachricht von Napoleons Sieg bei Großgörschen die Österreicher davon abgehalten, die Vereinbarungen zu brechen und die polnische Armee zu internieren.

Nach der Schlacht von Großgörschen war es durch Vermittlung Österreichs zu Waffenstillstandsverhandlungen gekommen. Die Verbündeten forderten von Napoleon als Vorbedingung die Preisgabe des Großherzogtums Warschau und seine Einverleibung durch Preußen. Dieses Ansinnen lehnte der Kaiser ab. Nach weiteren bedrohlichen Rückschlägen stimmten die Verbündeten dann einem Waffenstillstand zu, ohne auf diese Bedingung zurückzukommen. Der Waffenstillstand wurde am 4. Juni unterzeichnet. Das Großherzogtum war inzwischen fast vollkommen von den Russen besetzt. Der polnische Adler wehte nur noch über den Festungen Zamosz und Modlin.

An den Kampfhandlungen vor dem Waffenstillstand hatte seitens der polnischen Truppen nur das Chevaulegerregiment der Kaisergarde teilgenommen. Alle anderen polnischen Verbände befanden sich noch in der Reorganisation, das Korps Poniatowski war in Zittau stationiert.

Bei Ende des Waffenstillstands Mitte August 1813 war die Reorganisation der polnischen Truppenteile abgeschlossen. Neben den überall verstreuten und irgendwelchen französischen Formationen zugeteilten kleineren polnischen Einheiten gab es noch folgende größere polnischen Verbände: das 8. Korps, Oberbefehlshaber Fürst Poniatowski, bestehend aus zwei Infanteriedivisionen. Die polnische Kavallerie war im 4. Reservekorps zusammen-

gefaßt. Dazu kamen noch die aus je einer Brigade Infanterie und Kavallerie bestehende Division Dabrowski und die auf Regimentsstärke reduzierte Weichsellegion.

Der nun folgende Feldzug verlief bekanntlich höchst nachteilig für Napoleon. Die vielen Niederlagen nahmen dem Sieg bei Dresden jede Wirkung. Anfang Oktober mußte das Gebiet um Dresden aufgegeben werden. In der Stadt blieb die Weichsellegion als Teil der Besatzungstruppen zurück, Österreich war in das gegnerische Lager hinübergewechselt. Die französische Armee konzentrierte sich um Leipzig, wohin der sächsische König folgte. Das Korps Poniatowski, das sich in den wechselvollen Kämpfen um Dresden in der Lausitz, in Niederschlesien und in Sachsen ausgezeichnet hatte, deckte jetzt den Rückzug der Armee nach Leipzig. In ständigen Gefechten schlug sich der Fürst in der Gegend von Penig, Chemnitz, Altenburg mit den hitzig nachdrängenden Vorhuten der Verbündeten herum. In einem Reitergefecht an der Mulde wurde er am 12. Oktober verwundet.

Am 14. Oktober erreichte Napoleon Leipzig, seine Armee bildete einen weiten Gürtel um die Stadt. Das Korps Poniatowski bezog Stellung im Süden Leipzigs bei Markkleeberg und Dölitz. Die Division Dabrowski stand im Norden.

Die Geschehnisse sind bekannt. Die Polen fochten, fern ihrer Heimat, mit dem Mut der Verzweiflung und wehrten alle Angriffe der Verbündeten ab. Am Abend des 16. Oktober sandte Napoleon Murat, den König von Neapel, zum Fürsten Poniatowski und ernannte ihn in Anerkennung der tapferen Haltung seines Korps zum Marschall von Frankreich.

Alle Franzosen feierten begeistert diese Ehrung ihrer polnischen Waffengefährten. Die Polen selbst hingegen waren weniger begeistert: „Gab es denn keine polnische Armee, kein polnisches Vaterland mehr? Machte man ihren Führer zum Marschall von Frankreich, um auf diese Weise die Polen zu französischen Soldaten zu machen?“ Es gab heftige Streitreden in der Umgebung des Fürsten. Dieser aber fand die richtigen Worte: „Man dürfe den Kaiser in dieser kritischen Lage nicht durch eine Ablehnung kränken. Niemals würde er, Poniatowski, eine andere als die polnische Uniform tragen. Und im übrigen würde er die Ernennung zum Marschall von Frankreich nur annehmen, wenn der sächsische König als polnischer Souverän hierzu seine Einwilligung geben würde.“ Dies geschah am nächsten Tag.

An diesem 17. Oktober kam es nicht zu großen Kampfhandlungen. Auf Grund seiner Verluste und der ständig zunehmenden zahlenmäßigen Überlegenheit der Verbündeten entschloß sich Napoleon, den Rückzug vorzubereiten. Auch machte er den allerdings vergeblichen Versuch, Verhandlungen einzuleiten, indem er den am Vortag von polnischen Truppen gefangen ge-

nommenen österreichischen General v. Merveldt als Parlamentär ins Hauptquartier der Verbündeten schickte. Da seine noch kampffähigen Truppen nicht mehr ausreichten, die bisherigen Stellungen zu halten, konzentrierte er sie in der Nacht zum 18. Oktober näher um Leipzig herum. Poniatowski hielt weiter den rechten Flügel, Dabrowski besetzte die Hallische Vorstadt

Auch am 18. Oktober hielten die Franzosen und Polen trotz stürmischer Angriffe der zahlenmäßig weit überlegenen Verbündeten im wesentlichen ihre Stellungen. Der Abfall der Sachsen und Württemberger konnte ausgeglichen werden. Für den nächsten Tag mußte mit Fortsetzung der Angriffe gerechnet werden, auch herrschte höchst bedenklicher Mangel an Artilleriemunition. So sah sich Napoleon gezwungen, in der Nacht zum 19. Oktober den allgemeinen Rückzug zu befehlen, der sogleich abzurollen begann.

Am frühen Morgen ließ Napoleon den Marschall Poniatowski zu sich rufen und befahl ihm, den Rückzug der Armee zu decken und die Südvorstadt zu halten. Als der Marschall den Kaiser darauf aufmerksam machte, daß die Masse der polnischen Truppen auf Grund der Rückzugsbefehle schon über die Elster abgezogen seien und daß ihm für diese Aufgabe nur noch ungefähr 800 Reiter blieben, antwortete Napoleon: „Diese 800 Polen wiegen 8 000 andere Soldaten auf!“ Poniatowski sagte dem Kaiser, „er könne sich auf die Polen verlassen.“ Dies war das letzte Gespräch des Kaisers mit Marschall Poniatowski.

Die Polen hielten Wort. Im Norden verteidigte die Division Dabrowski die Hallische Vorstadt, und an der Südfront versuchte Marschall Poniatowski das Äußerste, um den Gegner aufzuhalten. In ständigem Kampf mit den von allen Seiten in die Stadt eindringenden Verbündeten wurde er mehrfach verwundet. Erst in völlig aussichtsloser Lage versuchte das Häuflein Polen, sich durchzuschlagen. Nach einer letzten und tödlichen Verwundung im Reichelschen Garten versank Fürst Poniatowski in den Fluten der Elster zusammen mit seinem französischen Adjutanten, der ihn retten wollte. Drei Tage später fanden Fischer beide Leichen. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg ließ seinen tapferen Gegner mit militärischen Ehren im Reichelschen Garten begraben.

Für die Polen bedeutete der Tod des Fürsten Poniatowski das tatsächliche Ende des Großherzogtums Warschau. Auch für Napoleon war die Lage hoffnungslos geworden, nicht nur durch die bei Leipzig erlittenen Verluste, sondern vor allem durch die Aufgabe der vielen festen Plätze an Weichsel, Oder und Elbe mit ihren Besatzungen von insgesamt etwa 190 000 Mann vorwiegend altgedienter Soldaten, darunter viele polnische Truppenteile. Er hatte den dringend benötigten großen Sieg, dem er am ersten Tag der Völkerschlacht so nahe gewesen war, nicht erringen können. Auch eine ge-

ordnete Absetzbewegung, die für den Kaiser angesichts der großen Verluste auf Seiten der Verbündeten schon einen gewissen Erfolg bedeutet hätte, war nicht gelungen, sondern in hemmungslose und verlustreiche Flucht ausgeartet.

Nach der Schlacht sammelten sich die Franzosen in Lindenau, die Polen in Plagwitz. Dort fanden sich noch 9 000 Mann ein. Jede Hoffnung, das Vaterland wieder zu erobern, war geschwunden. Trotzdem glaubten die Polen, es mit ihrer Ehre nicht vereinbaren zu können, wenn sie jetzt den Kaiser im Unglück verließen. Erst am Rhein wollten sie sich von ihm trennen. Auf dem Wege dorthin, in Schlüchtern, besichtigte Napoleon das polnische Korps. In einer Ansprache an das versammelte Offizierskorps, in welcher er tatsächlich wieder die alten Vorwürfe wegen der von Polen nicht ins Feld gestellten leichten Reiter anbrachte und auch die Anschuldigungen gegen seinen damaligen Gesandten in Warschau, Herrn v. Pradt, wiederholte, gelang es ihm schließlich doch, die Polen durch einen Appell an ihr Pflicht- und Treuegefühl und durch vage Versprechungen zu überreden, daß sie ihm auch nach Frankreich hinein folgten.

Dort bewies Napoleon in dem nun folgenden Feldzug des Jahres 1814 erneut seine einmaligen militärischen Fähigkeiten. Die Polen kämpften unter ihrem neuen Oberbefehlshaber General Dabrowski bis zum bitteren Ende treu an der Seite ihrer französischen Waffengefährten. Sie kämpften mit gewohnter Tapferkeit und Aufopferung, nicht mehr für die Befreiung ihres Vaterlandes, sondern einzig und allein noch für die Ehre und aus Ergebenheit für die Person Napoleons. Ja, eine Eskadron der polnischen Chevaulegers der Kaisergarde folgte dem Kaiser auf die Insel Elba in die Verbannung und kämpfte dann wieder 1815 während der „100 Tage“ für Napoleon, zusammen mit anderen in Frankreich gebliebenen Polen.

Doch zurück zum Ende des Feldzuges von 1814: Die polnische Armee erhielt im Vertrag von Paris höchst ehrenvolle Bedingungen. Die Polen behielten ihre französischen Dienstgrade und Auszeichnungen sowie die damit verbundenen Pensionen. Sie konnten frei und ungehindert in ihr Vaterland zurückkehren.

Zar Alexander war bemüht, die Polen mit Rußland auszusöhnen. Er versprach, Polen als selbständiges Königreich unter russischer Oberhoheit weiter bestehen zu lassen. Die polnische Armee unterstellte sich dem Zaren. Großfürst Konstantin, der Bruder des Zaren, wurde Oberbefehlshaber der polnischen Armee. General Dabrowski erhielt den Auftrag, in Warschau die Organisation der neuen polnischen Armee vorzubereiten.

Am 13. Mai 1814 verließen die polnischen Truppen unter dem Befehl ihres Generals Sokolnicki Paris, um den Marsch in die Heimat anzutreten. Unter-

wegs in Deutschland waren sie manchen Anfeindungen ausgesetzt. Aber sie zogen durch das Land nicht wie Besiegte und Gefangene, sondern als freie Menschen. Ihre Fahnen, Waffen und Kanonen, die sie schon aus dem Zusammenbruch in Rußland gerettet hatten, führten sie mit sich. In Leipzig bargen sie die sterblichen Überreste des Marschalls Poniatowski und brachten ihren toten Kommandeur in die Heimat zurück.

Fürst Poniatowski erhielt in Warschau ein feierliches Staatsbegräbnis. 1817 wurde der Marschall in der Gruft der polnischen Könige zu Kraków endgültig beigesetzt. Er war zum Nationalhelden des polnischen Volkes geworden.

Der Wiener Kongreß beschloß die Wiedererrichtung des Königreichs Polen in Personalunion mit Rußland, wobei aber weite Gebiete mit polnischer Bevölkerung Österreich und Preußen zugesprochen wurden. Der Zar wurde also König von Polen. Großfürst Konstantin blieb Oberbefehlshaber der Armee. Diese bestand zum größten Teil aus Angehörigen der alten Armee des Großherzogtums Warschau. Poniatowskis Adjutant, Louis Kicki, wurde Adjutant des Großfürsten. Populär wurde diese neue Armee niemals in Polen. Schon allein an die neue nicht der polnischen Tradition entsprechende Uniform konnte man sich nicht gewöhnen.

Auch sonst fand man sich mit den neuen Verhältnissen nicht ab. In der Folgezeit kam es immer wieder zu Unruhen und Revolten. 1830 flammte unter Beteiligung der Armee ein großer Aufstand gegen die zaristische Herrschaft auf. Die alten Generäle und Offiziere Poniatowskis befehligten die Armee der Aufständischen. Kicki fiel als Brigadegeneral bei Ostrolenka. 1831 wurde der Aufstand blutig niedergeschlagen. Das war das Ende der Autonomie Polens und der polnischen Armee. Polen wurde russische Provinz, die Armee wurde aufgelöst, Offiziere und Soldaten wurden russischen Regimentern eingegliedert.

Es mag noch erwähnt sein, daß ein kleiner Überrest der Armee des Großherzogtums sich bis 1846 hielt. Das Gebiet von Kraków war vom Wiener Kongreß als Freistaat deklariert worden. Diese kleine selbständige Republik, die bis 1846 bestand, unterhielt eine Truppe von 300 Mann. Offiziere und Soldaten hatten fast alle in der alten polnischen Armee gedient, ihre Uniform war die der alten Weichsellegion, ihr Reglement das der alten französisch-polnischen Armee.

Eine polnische Armee erstand erst wieder bei der Errichtung eines neuen polnischen Staates am Ende des 1. Weltkrieges. Nach dessen abermaliger Auflösung wurde mit Hilfe der Sowjetmacht 1945 der jetzige polnische Staat aufgebaut und mit ihm die neue polnische Armee.

## DIE UNIFORMEN DER ARMEE DES GROSSHERZOGTUMS WARSCHAU

Zu Beginn des Krieges gegen Rußland, 1812, hatte die Kavallerie der polnischen Armee aus 17 Regimentern bestanden: 11 Lanciers, 3 reitende Jäger, 2 Husaren und ein Regiment Kürassiere. Nach dem Einmarsch in Litauen wurden dort weitere 4 Lancierregimenter aufgestellt, schließlich im Winter 1813 in Kraków noch das dortige leichte Kavallerieregiment, die „Krakusen“. Auch das 2. (polnische) Chevaulegerregiment der Kaisergarde muß natürlich der polnischen Kavallerie zugerechnet werden. 1812, in Litauen, ließ Napoleon ein 2. derartiges Regiment für seine Garde aufstellen, das die Nummer 3 bekam. Mangels litauischer Freiwilliger kam diese Truppe aber nur auf zwei Eskadrons und wurde zudem, bevor sie sich in die Große Armee eingliedern konnte, von den Russen zerstreut. Die Überreste wurden dem 2. Regiment zugeteilt.

Das polnische Kavallerieregiment bestand aus 4 Eskadrons zu je 2 Kompanien. Nur das Kürassierregiment, das 14. Regiment, bestand lediglich aus 2 Eskadrons. Jede Kompanie setzte sich zusammen aus: 1 Capitain, 1 Leutnant, 2 Unterleutnants, 1 Quartiermeister, 4 Sergeanten, 1 Fourier, 8 Korporalen, 1 Hufschmied, 2 Trompetern und 79 Reitern.

Entsprechend dem französischen Reglement hatte jedes Regiment eine „Elitekompanie“, die sich betreffend der Uniform von den anderen Kompanien unterschied.

Die Uniformen der damaligen polnischen Kavallerieregimenter zu beschreiben, ist sehr problematisch. Die verfügbaren Schilderungen und Abbildungen differieren in vielen Punkten. Allein vom Trompeter des 14. Regiments (Kürassiere) liegen mir drei Versionen vor. In der kurzen Zeit des Bestehens dieser Armee gab es häufig Änderungen der Uniformen. Besonders undurchsichtig wird es nach 1812. Infolge der großen Verluste wurden immer wieder Regimenter aufgelöst, mit anderen zusammengesetzt oder neu gebildet. 1813/14 mußte man, fern der Heimat, notgedrungen auf französische Uniformen und Ausrüstungen zurückgreifen. Sicher wird es nie gelingen, nach so vielen Jahren endgültige Klarheit zu schaffen.

Natürlich gibt es viele Sammlerfreunde, die allen diesen Dingen mit liebevoller Gründlichkeit nachspüren und bemüht sind, ihren schönen Dioramen größtmögliche historische Genauigkeit zu verleihen. Wer sich aber damit beschäftigt, in größeren Aufstellungen Gefechts-handlungen oder taktische Darstellungen

wechselnder Thematik nachzubilden, wird sich bezüglich der Figuren auf das Charakteristische beschränken müssen, denn wer verfügt schon über eine genügende Auswahl von Zinnfiguren in genauer Bemalung der jeweils beteiligten Regimenter und der gerade benötigten Bewegungsformation?

Ich gebe daher nur eine kurze Beschreibung der polnischen Kavallerieuniformen, wie sie im „Chelminski“ für die Jahre 1809 bis 1812 beschrieben und abgebildet sind. Beschreibungen, die auf jedes Detail und auf jede Variante eingehen, müßten besonders abgehandelt werden. Sie würden den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Bundesfreund Wolfgang Friedrich, Dresden, hat wieder einige seiner ausgezeichneten und anschaulichen Uniformbilder beige-steuert, wofür ich zu großem Dank verpflichtet bin.

Übrigens konnte sich Chelminski bei der Anfertigung seiner Uniformbilder nach Originalabbildungen richten, die ein polnischer Offizier namens Roman Rupniecki 1810 geschaffen hatte. Diese Aquarelle sollen zwar keineswegs von künstlerischer Meisterschaft gezeugt haben, gaben jedoch ein höchst exaktes Abbild der Uniformen. Sie blieben in Privatbesitz erhalten und lieferten unersetzbare Hinweise auf die Uniformen dieser längst verschwundenen Armee.

### Jäger zu Pferd (1., 4. und 5. Regiment):

Kurtka, lange Hosen mit Doppelstreifen dunkelgrün. Kragen, Aufschläge, Hosenstreifen, Passepoils in Abzeichenfarbe: 1. Regiment rot, 4. Regiment karmesinrot, 5. Regiment gelb-orange.

Kopfbedeckung: Offiziere trugen Pelzmütze, silberne Schnüre, roten Stutz. Unteroffiziere und Soldaten trugen Tschakos mit weißer Kokarde und weißen Schnüren. Unteroffiziere und Soldaten der Elitekompanie hatten Pelzmützen mit roten Schnüren und rotem Stutz. Die Deckel der Pelzmützen waren abzeichenfarben, in der Mitte des Deckels ein großer gelbmetallener Knopf.

Gelbmetallene Schuppenepauletten mit roten Fransen bei den Elitekompanien und mit weißen Fransen bei den Zentrumskompanien.

Trompeter: weiße Pelzmütze mit gelb-grünen Schnüren und gelb-rotem Stutz (rot oben!), weiße Kurtka, weiße Weste mit Brusttressen (Brandebourgs) in Abzeichenfarbe. Trompetenschnur silber-karmesinrot.

Lederzeug: Offiziere hatten schwarzes, mit Gelbmetall eingefasstes Lederzeug, schwarze Kartusche, ebenfalls mit Gold verziert, und mit Regimentsnummer. Unteroffiziere und Soldaten hatten weißes Lederzeug aber auch schwarze Patronentaschen.



**ULANEN 1812/13**  
links Trompeter der Zentrums-Kompanien vom 2. Regiment. / rechts Offizier in polnischer Vizemontur



**JÄGER ZU PFERD 1812/13**  
links Jäger der Elite-Kompanie  
rechts Jäger der Zentrums-Kompanien

Schabracke: dunkelgrün mit Borte. Bei Offizieren Goldborte, bei Unteroffizieren und Soldaten Borte in Abzeichenfarbe. Ab 1812 Fellschabracke mit gezähnter Umrandung in Abzeichenfarbe.

Mantelbehälter: rund, dunkelgrün, Regimentsnummer und Umrandung in Abzeichenfarbe (beim Offizier in Gold).

#### **Kürassiere (14. Regiment):**

Frack: dunkelblau, roter Kragen, rote Aufschläge. Zwei goldgestickte Granaten in den Frackschößen. Gelbe Knöpfe. Weiße Hosen, Reitstiefel, Kürasß und Helm wie bei den französischen Kürassieren. Am Helm schwarzer Roßschweif, roter Stutz und gelbes Federbüschel über dem Pompon. Epauletten und Porteepe golden beim Offizier, Soldaten und Unteroffiziere rote Epauletten.

Pallasch weißmetallfarben mit gelbem Griff, weiße Faustriemen.

Bandelier und Patronentasche weiß. Koppel weiß mit gelbem Schloß.

Schabracke rot mit goldener Borte, ebenso der Mantelbehälter. In der hinteren Ecke der Schabracke goldgestickte Granate, im Mantelbehälter goldene Regimentsnummer: 14.

Trompeter: Helm mit rotem Roßschweif und unten rotem, oben weißem Stutz. Kollet weiß mit fünf gelb-roten Bruststressen (Brandebourgs). Messingepauletten mit roten Fransen. Trompete gelb mit roter Banderole.

#### **Husaren (10. und 13. Regiment):**

Dunkelblauer Pelz mit weißem Pelzfutter und schwarzem Pelzbesatz. Silberne Verschnürungen. Karmoisinroter Dolman. Hellblaue ungarische Hosen mit ungarischen Knoten und Litzen (silbern). Silbern-karmoisinroter Husarengürtel. Tschako hellblau mit silbernen Cordons. Schwarze ungarische Stiefel mit silberner Verzierung. Beim 10. Regiment sind die Tresen, Galons usw. golden, beim 13. Regiment silbern. Die Cordons am Tschako sind bei beiden Regimentern silbern.

Elitekompanie: schwarze Pelzmütze mit hellblauem Beutel. Der Trompeter trug weißen Pelz mit Fuchsfellbesatz und Mütze aus Fuchsfell mit rotem Beutel.

Lederzeug beim Pferd schwarz mit silbernen Beschlägen und Schnallen. Schabracke karmoisinrot mit weißer, beim Offizier silberner Borte und Regimentsnummer.



**Lanciers** (Ulanen — 2., 3., 6., 7., 8., 9., 11., 12., 15., 16., 17. Regiment und 18. bis 21. Regiment, die 1812 in Litauen aufgestellt wurden):

Dunkelblaue Kurtka. Revers, Aufschläge, Kragen, Taschen, Ärmel- und Rückennähte sind passepoiliert. Gelbe Knöpfe. Lange Hosen mit Doppelstreifen.

Schwarze Tschapka, zwischen Ober- und Unterteil goldener oder gelber Streifen. Vorn gelbmetallene Plakette mit Regimentsnummer, darüber weißmetallener polnischer Adler. Schwarzer Schirm, mit gelbem Metall eingefaßt. Schwarzer Stutz.

Schabracke und Mantelbehälter (rund) waren dunkelblau mit Einfassung in Abzeichenfarbe, beim Offizier in Gold. Offiziere und Soldaten der Elitekompanien trugen schwarze Pelzmützen und roten Beutel und Stutz. Messingschuppenepauletten mit roten Fransen. Die Soldaten und Unteroffiziere der Zentrumskompanien hatten weiße Fransen, alle Offiziere goldene Epauletten.

Das Lederzeug war bei den Offizieren schwarz mit Goldeinfassung, bei Unteroffizieren und Soldaten weiß. Patronentaschen schwarz.

Die Trompeter waren, je nach Geschmack des Regimentskommandeurs, verschieden gekleidet, trugen aber im allgemeinen weiße Kurtkas und weiße Pelzmützen.

Die Abzeichenfarben der einzelnen Regimenter:

Regiment	Kragen	Passepoil
2.	Rot	Weiß
3.	Karmoisin	Weiß
6.	Weiß	Karmoisin
7.	Gelb	Rot
8.	Rot	Rot
9.	Rot	Blau
11.	Karmoisin	Weiß
12.	Karmoisin	Weiß
15.	Karmoisin	Weiß
16.	Karmoisin	Weiß
17.	Karmoisin	Weiß
18.	Karmoisin	Weiß
19.	Gelb	Gelb
20.	Gelb	Gelb
21.	Orange	Orange

Regiment	Revers	Passepoil
2.	Dunkelblau	Gelb
3.	Dunkelblau	Weiß
6.	Dunkelblau	Karmoisin
7.	Dunkelblau	Rot
8.	Dunkelblau	Rot
9.	Dunkelblau	Weiß
11.	Karmoisin	Weiß
12.	Dunkelblau	Weiß
15.	Karmoisin	Weiß
16.	Dunkelblau	Karmoisin
17.	Dunkelblau	Karmoisin
18.	Dunkelblau	Karmoisin
19.	Dunkelblau	Gelb
20.	Dunkelblau	Gelb
21.	Dunkelblau	Orange

Regiment	Aufschläge	Passepoil	Hosenstreifen
2.	Rot	Weiß	Gelb
3.	Karmoisin	Weiß	Gelb
6.	Karmoisin	Weiß	Karmoisin
7.	Gelb	Rot	Gelb
8.	Gelb	Rot	Rot
9.	Dunkelblau	Weiß	Rot
11.	Dunkelblau	Weiß	Karmoisin
12.	Dunkelblau	Weiß	Karmoisin
15.	Karmoisin	Weiß	Karmoisin
16.	Karmoisin	Weiß	Karmoisin
17.	Karmoisin	Weiß	Karmoisin
18.	Karmoisin	Weiß	Karmoisin
19.	Gelb	Gelb	Gelb
20.	Gelb	Gelb	Gelb
21.	Orange	Orange	Orange

Die Fähnchen an den Lanzen waren beim 2., 3. und 16. Regiment rotweiß, rot oben. Beim 7., 8., 9., 11., 12., 15. und 16. Regiment gab es drei Farben: ein dreieckiger am Lanzenschaft befestigter blauer Teil, darüber rot, unten weiß. Die litauischen Regimenter hatten oben blaue, unten weiße Lanzenfähnchen.

Als Zinnfiguren wären französische Kürassiere durchaus brauchbar, für Husaren könnten französische oder preußische Husaren „umgebastelt“ werden. Für die Elitekompanie der Jäger zu Pferd passen die „Guiden“ (Leibwache von Poniatowski), während Lanciers wohl nur durch Figurentausch beschafft werden könnten.

---



## **BESONDERHEITEN IN UNIFORMIERUNG UND AUSTRÜSTUNG DER RUSSISCHEN INFANTERIE IN DEN JAHREN 1812/1813**

Um uns ein einigermaßen reales Bild vom Aussehen der russischen Armee in den Kriegsjahren 1812/1813 machen zu können, müssen wir einige Besonderheiten in der Uniformierung beachten, welche sich aus mehreren Faktoren ergeben. Diese Faktoren sind unter anderen erstens die damaligen Produktionsmethoden, zweitens die ständige Einführung von Neuerungen in Uniformierung und Ausrüstung, drittens die Verstärkung des Heeres vor Ausbruch des Krieges 1812, viertens Einsparungsmaßnahmen und fünftens das außerreglementsmäßige Schmuck- und Auszeichnungsbedürfnis.

### **Produktionsmethoden**

Das benötigte Uniformtuch wurde bei den verschiedensten Handwerkern und Manufakturen hergestellt und eingefärbt. Die Verarbeitung des Tuches zu Uniformröcken erfolgte dann im jeweiligen Garnisonsort, und zwar für die Röcke der Mannschaften und Unteroffiziere von den Schneidern des Bataillons bzw. Regiments (1 Schneider pro Kompanie = 4 pro Bataillon = 12 pro Regiment).

Da es für die Herstellung des Tuches keine, für alle Hersteller gültigen Qualitätsnormen, für das Färben keine genau festgelegten einheitlichen Farbrezepturen gab und auch die handwerklichen Fertigkeiten der Schneider unterschiedlich waren und sie ihre Schnittmuster voneinander streng geheimhielten, war das Endergebnis, der Uniformrock, sehr unterschiedlich in Tuchqualität, Farbton und Schnitt.

Im allgemeinen war der Verschleiß sehr hoch und der Ersatz für Uniformen bei großer Entfernung von der Garnison schwierig.

Zum Farbton muß unbedingt noch gesagt werden, daß der russischen Infanterie — gleichbleibend für über 200 Jahre — ein Dunkelgrün vorge-schrieben war. Dieses wurde uns beschrieben als „ein sich dem Schwarz näherndes Grün“. Wenn wir nun zeitgenössische Gemälde betrachten — ich denke hier vor allem an die bekannten Porträts der russischen Heerführer von 1812 in der Leningrader Ermitage [abgebildet in 1 und 2] — , dann finden wir dies bestätigt. Bei den Mannschaftsuniformen verschob das Tuch durch Witterungseinflüsse allerdings sehr leicht und erhielt dann auch einen kanariengelben Schein.

Wir können also feststellen, daß der Farbton des Grundtuches nicht nur zwischen den einzelnen Regimentern unterschiedlich sein konnte, sondern

auch innerhalb derselben, denn neueingetroffene Ersatzmannschaften fielen durch ihre dunkleren Farben innerhalb der Masse der alten Mannschaften in ihren verblichenen Uniformen auf. Einen weiteren Farbton brachte dann sicher auch noch das zur notwendigen Neuausstattung im Frühjahr 1813 in Preußen angeschaffte Tuch.

## Neuerungen

Neues in Uniformierung und Ausrüstung wurde zuerst bei der Garde und den Grenadierregimentern erprobt. Die Linieneinheiten konnten — auch auf Grund der Ereignisse — erst später damit ausgestattet werden. So war es auch Anfang 1812 bei der Einführung des Kiwers, eines niedrigen Tschako mit geschweiftem Deckel. Dieser Kiwer konnte natürlich nicht sofort und überall — auch in den entferntesten Garnisonen — ausgegeben werden. Deshalb trugen während der Feldzüge 1812/1813 noch viele Regimenter — zumindest aber die ehemaligen Garnisonseinheiten, die erst in die Linie eingereiht worden sind [3] — nicht den vorschriftsmäßigen Kiwer, sondern rückten mit dem alten zylinderförmigen Tschako (Modell 10) ins Feld.

Die Gewehrriemen sollten ab 1811 weiß sein, doch die früheren rotjuchtenen wurden oft noch von der Linie getragen.

Auch das 1812 eingeführte gerade Seitengewehr wurde vorerst nur von der Garde und den Grenadiern erprobt. Die Linie bekam es erst nach 1815. Bis dahin trug man noch das leicht gekrümmte Seitengewehr Modell 03.

Entsprechend der ehemaligen Uniformierung der Jäger war die Schabracke der berittenen Offiziere der Jägerregimenter noch bis 1813 hellgrün mit silbernen Tressen, die auch der ehemaligen Knopffarbe entsprachen. Im Laufe des Jahres 1813 nahm dann die Schabracke die bereits seit 1807 dunkelgrüne Rockfarbe und die Tresse die gelbe Knopffarbe an.

## Verstärkung des Heeres

Hervorgerufen durch die französischen Kriegsvorbereitungen wurde auch in Rußland das Heer verstärkt. Aus vorhandenen Garnisonsbataillonen sowie Reserve- und Depotabteilungen wurden neue Regimenter gebildet.

1811	Infanterieregiment	Brjansk	am 17. Januar
	„	Estland	am 17. Januar
	„	Galitsch	am 17. Januar
	„	Lithauen	am 17. Januar
	„	Odessa	am 29. Oktober
	„	Orel	am 17. Januar
	„	Pensa	am 17. Januar
	„	Podolsk	am 17. Januar



RUSSISCHE INFANTERIE 1812/13  
links Hornist der Grenadiere  
rechts Adjutant von der Infanterie



RUSSISCHE INFANTERIE 1812/13  
links Bataillonschef  
rechts Füsilier mit Tschako M 10

1811	Infanterieregiment	Shitomir	am 29. Oktober
	„	Ssimbirsk	am 11. November
	„	Ssophia	am 17. Januar bzw. 12. März
	„	Welikije Luki	am 17. Januar
	„	Wilna	am 29. Oktober
	„	Woronesh	am 17. Januar
	Jägerregimenter	47—50	
1813	Infanterieregiment	Bender	am 11. Juni
	„	Borodino	am 11. März
	„	Ismail	am 11. Juni
	„	Krasnoi	am 11. Juni
	„	Rostow	am 11. Juni
	„	Tarutino	am 11. März.

Die am 11. Juni 1813 neugeformierten Infanterieregimenter wurden Jägerregimenter 54 bis 57.



RUSSISCHE INFANTERIE 1812/13  
links Regiments-Kommandeur (General) eines der alten  
und rechts Unteroffizier eines der neuen Garde-  
Regimenter



RUSSISCHE INFANTERIE 1812/13  
links Unteroffizier mit Fahne der Grenadiere  
rechts Subalternoffizier der Grenadiere

Die Garnisonstruppen hatten auf ihren Patronentaschen keine Beschlüge, und nur die Unteroffiziere trugen Seitengewehre. Auch nach ihrer Umwandlung in Linientruppen dürfte sich dies — zumindest 1812 — bei den oben genannten Regimentern noch bemerkbar gemacht haben.

Auch die Garde-Infanterie wurde im Frühjahr 1813 durch das Leib-Grenadier-Regiment (das spätere Garde-Grenadier-Regiment) und das Grenadierregiment Pawlowsk verstärkt. 1812 trugen diese beiden Regimenter noch die gewöhnliche Grenadieruniform und auch den Kiwer der Linien-Grenadiere. Nur die berittenen Offiziere vom Regiment Pawlowsk trugen den Andreasstern in den hinteren Schabrackenecken schon vor Übernahme in die Garde.

Im Januar 1813 wurde die Eingliederung in die Garde angeordnet, und die beiden Regimenter erhielten weiße Gardelitzen, die Offiziere aber goldene. (Das Garde-Regiment Litowsk, welches mit den beiden Regimentern im April 1813 die 2. Garde-Division formierte, wollte nun ebenfalls weiße Litzen bekommen, behielt aber vorläufig noch die gelben.) Auch die Tam-

bourtressen blieben bei beiden Regimentern weiß (Schwalbennest von Grundtuchfarbe), während das Garde-Regiment Litowsk — wie die anderen Garde-Regimenter — das Schwalbennest von Abzeichenfarbe mit gelben Tressen hatte.

Im Frühjahr 1813 erhielten die neuen Garde-Regimenter den Kiwer der Garde-Infanterie, tauschten also sicher nur den Beschlag, die dreiflammige Granate gegen den gekrönten Doppeladler aus. (Die oft dargestellte Grenadiermütze des Regiments Pawlowsk wurde 1812/1813 nur noch zur Parade getragen.)

### **Einsparungen**

Auf vielen Darstellungen von Borodino 1812 sieht man die Infanterie noch in den für den Sommer vorgeschriebenen weißen Hosen mit angeschnittenen weißen Gamaschen, was auch durchaus als wahrscheinlich angenommen werden kann, da der Termin des Wechsels von der Winter- zur Sommerbekleidung vor Kriegsbeginn lag. 1813 dagegen wurden die für den Sommer vorgeschriebenen Leinenhosen nicht mit ins Feld genommen, sondern das ganze Jahr über wurden die Tuchhosen mit den schwarzen Ledergamaschen getragen. Und diese Gamaschen waren auch meist noch, d. h. bei den Linien-Regimentern, die niedrigeren mit neun Knöpfen anstatt der neureglementierten höheren mit elf Knöpfen.

Auf zeitgenössischen Abbildungen (Heinrich Cotta, E. W. Straßberger und andere) finden wir übrigens auch graue oder erdfarbene Überziehhosen dargestellt. Teilweise wurden sogar — aus der Notwendigkeit des Ersatzes — Zivilhosen getragen.

Bekannt ist, daß von allen Offizieren im Felde häufig der Surtout (Interimsrock) getragen wurde, weniger bekannt aber, daß 1812 alle Offiziere — gleich ob von der Garde oder Linie — anstelle der kostbaren goldenen oder silbernen Litzen und Stickereien, der silbernen Behänge, Schärpen und Pompons, auf der Felduniform diese Stücke von Baumwolle oder Seide oder auch aus beiden gemischt, anzubringen hatten. Das trifft auch zu für die Einfassungstressen der bei der Garde-Infanterie abzeichenfarbigen (Ausnahme: bei den Regimentern Ismailowsk und Pawlowsk weißen!), bei der Linien-Infanterie stets roten Borte auf den Schabracken und Schabrunken der berittenen Offiziere. Hier war also die Tresse statt golden im Felde gelb.

### **Schmuck- und Auszeichnungsbedürfnis**

Reglementsmäßig trugen die Spielleute sechs Ärmelsparren, die Regiments- und Bataillons-Tambours und Angehörige des Musikkorps sowie bei der Garde auch Mannschaften sieben Sparren. Da nun aber die Regiments- und

Bataillons-Tambours der Garde sich auch — außer durch die Unteroffiziers-tressen — noch zusätzlich von den Mannschaften unterscheiden wollten, legten sie sich — entgegen der Vorschrift — noch einen weiteren, achten Ärmel-sparren zu.

Auch von den Offizieren wurde viel Nichtvorschriftsmäßiges getragen. Das gilt vor allem bei Stickereien und Litzen. Viele Offiziere, die von ihren Regimentern zu verschiedenen Dienstleistungen abkommandiert wurden, prunkten gern mit Kapellenlitzen, die sie sich seit etwa Herbst 1812 zulegten. Das taten auch die Adjutanten der Generale, die diese Litzen mitsamt einer neuen Uniform offiziell erst 1814 erhalten sollten. Sie hatten bis dahin die Uniform ihres Regiments zu tragen — dazu silberne Achselschnüre, Hut, weiße Hose und Kniestiefel mit nach hinten abgerundetem Schaft —, doch trugen sie häufig auch ihre neue Uniform bereits ab Mitte 1813.

Mit dieser neuen Uniform hatten sie — gleichzeitig mit den De-journi-Stabs-Offizieren — als erste den Frack der großen Uniform mit einer Knopfreihe von neun Knöpfen, während die „Vice-Mundir“ bereits seit 1811 ein-reihig war.

Weiterhin wirkten sich gleichzeitig die riesigen Entfernungen zwischen den Garnisonen und in Kriegszeiten die Länge der Nachschubwege aus. Hinzu kommt natürlich noch, daß die Feldregimenter, auf Grund der im-mensen Verluste, immer wieder durch Reserveeinheiten aufgefüllt werden mußten, die nun aus den realen Bedingungen heraus nicht vorschriftsmäßige Uniformteile trugen und zum Teil auch bereits mit Beutewaffen und -aus-rüstungsstücken versehen waren. Durch die lange Zeit des Krieges konnte auch die Ausstattung der Truppen gar nicht lange gleichmäßig sein und bleiben. Man behalf sich so gut es ging. Wer nicht vorschriftsmäßig ausge-stattet war, der wurde ins hintere Glied gesteckt.

Das alles zusammen ergibt das Aussehen der russischen Infanterie in den Jahren 1812/1813. Doch diese Faktoren wirkten sich ebenso auf die anderen Waffengattungen aus — natürlich abgestimmt auf deren Gegebenheiten.

#### Quellen

1. Alexejew, S., Russian history in tales. Moskau 1975.
2. Larionow, A., Borodino. Moskau 1975.
3. Stein, F. v., Geschichte des Russischen Heeres. Hannover 1885.
4. Brauerbogen Nummer 2, Die russische Garde-Infanterie 1812—1814.
5. Donath, R., schriftliche Mitteilungen.

## AUSSPRACHE

### HERRENMODE UM 1830

Im letzten Teil des Artikels „Kostüm und Uniform“ von Ansgar Lehmann im Heft 2/77 wird aufgezeigt, welche Fehler in der Gestaltung von Kostümen gemacht wurden. Hier geht es unter anderem um die Farben Lila und Violett um 1830. Diese Farben waren zu dieser Zeit durchaus modern und wurden getragen.

Zuerst zur Verständigung: Violett = veilchenfarben, Lila = fliederfarben. Beide Farben gibt es nun in unendlich verschiedenen Tönungen. Hier einige Beispiele von Herrenbekleidungen auf handkolorierten Stichen dieser Zeit:

— Costumes Parisiens 1827 (Blatt 11): dunkelblauer Rock, schwarze Hosen, weiße Weste, weißes Hemd, weißes Halstuch.

— Costumes allemand et françois 1827 (Blatt 14): schwarz-bräuner Überrock, dunkelblaue Hosen, blaues Halstuch, schwarzer Zylinder.

— Costumes Parisiens 1828 (Blatt 22): violetter Rock mit schwarzem Kragen, weiße Hosen, gelbe Weste, weißes Hemd mit goldenen Knöpfen, weißes Halstuch mit blauen Punkten.

— Costumes Parisiens (Blatt 26): stahlblauer Überrock, graublaue Hosen, weiße Weste, gelbes, buntgemustertes Halstuch, dunkelgrauer Zylinder.

— Costumes Parisiens (Blatt 28): kaffeebrauner Überrock, hochgeschlossen, nankinggelbe Hosen, weißes buntgemustertes Halstuch, hellgrauer Zylinder.

— Costumes Parisiens (Blatt 44): stahlblaugrauer Rock, hellblau-graue Hose, weiße Weste, weißes Hemd mit Jabots, schwarzes Halstuch, schwarzer Zylinder.

— Modes de Paris 1840: lila-grauer Rock, beige-graue Hosen, grünes Halstuch, schwarzer Zylinder.

— Modes de Paris 1840: brauner Überrock, violette Weste, schwarzgraue Hosen, weißes Hemd und weißes Halstuch.

— Mode des Paris 1843: dunkelvioletter Rock, graublaue karierte Hosen, nanking-gelbe Weste, weißes Hemd, blaues Halstuch, schwarzer Zylinder.

Auch auf einem farbigen Bild einer Sammelserie, Ende des 19. Jahrhunderts herausgegeben, ist ein englischer Herr auf dem Rennplatz 1828 in einem veilchenblauen Überrock, Nankinghosen und hellgrauem Zylinder zu sehen. Die Modezeitschriften dieser Zeiten geben zu ihnen meist schwarz-weißen Abbildungen nur selten Farbangaben. Ich fand nur ein Beispiel aus dieser Zeit:

— „Neue Pariser Modeblätter“, Hamburg und Leipzig 1829 Nummer 1: Straßen-Anzug: Oberrock aus savoyardenbraunem Tuch mit hochstehendem Umlegekragen, oben weiten, unten eng anliegenden Ärmeln.

Jacques Ruppert sagt in seinem Buch „Le Costume“, Band V, Paris 1931, Abschnitt „La Restauration“ (1818—1829) auf Seite 28: „Les couleurs préférées étaient le brun, le noir, le vert bronze, le bleu barbeau, les boutons dorés étaient assez fréquents.“ (Die bevorzugten Farben waren Braun, Schwarz, Bronze grün, Kornblumenblau, die goldenen Knöpfe ziemlich häufig.) Im Abschnitt „Louis Philippe“ (1830—1848) auf Seite 36: „Le noir et le bleu furent le teintes habillées“ (Schwarz und Blau waren die Kleiderfarben.)

In der „Kostümkunde, Geschichte unserer Kleidung“, Leipzig 1962, heißt es im Kapitel 9 Kleidung in der Zeit von der Restauration bis zur bürgerlichen Revolution 1848 auf Seite 80: „Der Männeranzug wurde aus Wollstoffen hergestellt. Zu den tabakbraunen, flaschengrünen, pflaumen- und veilchenblauen oder mausgrauen Röcken wurden stets andersfarbige, mit Vorliebe weiße Hosen getragen. Im allgemeinen bestand jedoch die Tendenz zu einer dunkleren Farbgebung. Nur die Weste wurde weiterhin aus Samt- und Seidenstoffen in allen Farben und Dessins hergestellt und mit kostbaren Knöpfen verziert. Für die Krawatte galt weiß zunächst als einzig elegant. Später begann man am Tage auch schwarze, schließlich sogar gestreifte Krawatten zu tragen.“

Günther Lischka

### Anmerkung der Redaktion

Die Bemerkung von Ansgar Lehmann in dem oben erwähnten Diskussionsbeitrag: „Diese Farben (gemeint sind Lila und Violett) sind für angegebene Zeiten ... unmöglich“ mag etwas scharf formuliert sein, scheint aber doch die Regel festzustellen, die natürlich von Ausnahmen bestätigt werden kann. Der Unterzeichnete besitzt zeitgenössische handkolorierte Tafeln mit 250 Modefiguren von 1840 bis 1860 („Les Modes Parisiennes Réunies“, „Allgemeine Modenzeitung“, „Wiener Moden“ und eine

Reihe Tafeln, mit „Extra-Blatt“ bezeichnet). Von diesen 250 weiblichen wie männlichen Figuren tragen lediglich fünf veilchen- oder fliederfarbene Kleidungsstücke. Diese Tatsache gibt der Feststellung von Ansgar Lehmann durchaus recht, daß Lila und Violett in der angegebenen Zeit keineswegs Modefarben waren und also beim Bemalen von Figuren dieser Epoche zu vermeiden sind.

Erwin Ortmann

## GERMANEN IM KAMPF

Im Arbeitsmaterial Zinnfiguren, Heft 2/77, wurden von Herrn Rudolf Feustel unter der Überschrift „Zur Darstellung der Urgesellschaft“ Dioramen kritisch unter die Lupe genommen. Unter anderem wurden auch bei meinem Diorama 166 „Kampf zwischen Römern und Germanen“ kritische Bemerkungen gemacht.

Ich habe nichts gegen Kritik, im Gegenteil, aber man sollte sich erst über gewisse Details Kenntnis verschaffen, ehe man Kritik übt. Was versteht Herr Feustel unter Detailtreue bei der Gestaltung der Schilde und der Germanenführer? Sollte sich die Kritik auf die Eckformen der Schilde beziehen, sage ich ja dazu, muß aber entgegenen, daß man bei der geringen Typenauswahl von Germanen froh ist, überhaupt Germanen in größerer Anzahl und in den verschiedensten Kampfstellungen aufstellen zu können.

Einen Germanenführer, der schon den Eindruck eines Theatergermanen macht, noch mehr zu detaillieren, kann ich mir nicht vorstellen. Bei genauem Hinschauen hätte man andere Führer entdecken und als solche identifizieren können, die nichts Theaterhaftes an sich haben. Die eine Type, von der die Rede ist, ist wirklich etwas zu theatralisch geraten; die Schuld liegt aber nicht beim Sammler, sondern beim Herausgeber. Daß die Germanen kombiniert angriffen, das heißt, die Fußkämpfer hielten sich an den Mähnen der Pferde der Reiterei fest, ist mir bekannt. Ich besitze sogar einige schöne Typen davon. Nur scheint es dem Herrn Feustel entgangen zu sein, daß sich die Kampfscenen auf einer Waldlichtung abspielen, welche dicht von Bäumen umgeben ist. Einen Reiterangriff durch einen Wald hat es meines Wissens in der Geschichte der Kriegskunst noch nicht gegeben und ist taktisch auch vollkommener Irrtum. Nur um soziale Unterschiede in der Bewaffnung darzustellen, kann man diesen Widersinn nicht rechtfertigen. Man sollte nicht um jeden Preis in die Dioramen so-

ziale Unterschiede einbauen, egal ob sie passen oder nicht.

Ich glaube, man sollte mit Kritik vorsichtig umgehen, zumal wenn Dinge bemängelt werden, die, wären sie im Sinne dieser Kritik abgestellt, von anderen Seiten gleichfalls keiner Kritik standhielten.

Gert Große

## Anmerkung der Redaktion

Herr Dr. Rudolf Feustel, Direktor des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar, ist ein Archäologe, der sich seit Jahrzehnten durch Ausgrabungen und durch die wissenschaftliche Auswertung der Funde einen Namen gemacht hat. Er ist also in jeder Hinsicht kompetent. Ihn interessiert kaum, ob für historische Darstellungen die richtigen Zinnfigurentypen vorhanden sind oder nicht, aber ihn interessiert völlig berechtigt eine richtige Interpretation historischer Tatbestände. Und die muß auch den Zinnfigurensammler und Dioramenbauer interessieren. Unpassende Typen müssen eben von ihm verändert, Fehler korrigiert werden. Rudolf Feustel verlegt in seiner Kritik keinen Reiterkampf in den Wald, er weist nur darauf hin, daß man bei den Bewaffneten auch ohne Pferd den Unterschied zwischen den — in diesem Fall natürlich abgesessenen — Reitern und den Fußkämpfern erkennen sollte. Es geht also um die historische Wahrheit, um das Sichtbarmachen der sozialen Unterschiede, die bei jeder Untersuchung von Grabbeigaben einwandfrei festgestellt wurden.

Erwin Ortmann

## AUS DER PRAXIS EINES FORMENBESITZERS

Oft hört man Klagen, daß ein Sammler, bei dem man sich Figuren bestellt, lange Zeit nichts von sich hören läßt und — wenn man Rückporto beizulegen vergißt — auch auf Mahnungen nicht reagiert. Endlich, nach vielen Wochen, oft auch erst nach Monaten, erhält der Sammlerfreund seine Figuren. Warum ist das so?

Nach meinen eigenen Erfahrungen und Gewohnheiten möchte ich diese Frage beantworten, um das Verständnis ungeduldiger Sammler zu gewinnen.

Als Besitzer von über 400 Formen ist ein Sammler nicht in der Lage, alle Typen in ausreichender Menge im Vorrat gegossen liegen zu haben. Er ist ja schließlich Sammler wie der Besteller, und er ist kein Händler, der sehnsüchtig auf Bestellungen wartet. Er fühlt sich nur moralisch verpflichtet, nach seiner Möglichkeit die Sammlerfreunde zu beliefern. Diese Möglichkeit ist aber nicht unbegrenzt.

Vor allem möchte der Formenbesitzer mit seinen Figuren durch Tausch zu anderen Figuren für seine Sammlung kommen. Das ist zum Beispiel bei mir der einzige Grund gewesen, daß ich von Hans Müller, Tabarz, einen Großteil der Frank-Formen unter schweren materiellen Opfern übernommen habe.

Also, der Formenbesitzer gießt zuerst einmal für sich selbst. Als Sammler hat er natürlich auch für sich zu malen, Dioramen zu bauen, seine Bücher- und Bildersammlung zu vervollständigen, aber das wissen die Freunde ja aus eigener Erfahrung, nur vergessen sie gern, daß ein Herausgeber ebenfalls solche Dinge für sich selbst zu tun hat.

Die Bestellung einer „Flöte“ — so nennt man in Fachkreisen den Wunsch nach jeweils einem Abguß von jeder Type — hat die längste Wartezeit zur Folge. Kein Formenbesitzer erhitzt seine Form wegen weniger Abgüsse. Je öfter der Schieferstein gewärmt, also einer immensen Temperaturspannung ausgesetzt wird, desto eher gibt er den Geist auf, wird brüchig und fällt schließlich auseinander. Man gießt eine Form erst dann, wenn es „lohnt“, wenn man also 20, 30 und mehr Abgüsse in einem Ritt erledigen kann. Der Typensammler, der arme, muß also warten, bis auch noch andere Sammlerfreunde gleiche Wünsche haben.

Auch bei schonender Behandlung gehen oft Formsteine zu Bruch, meist infolge nicht von vornherein erkennbarer vorgezeichneter Spaltungen im Stein, die sich durch das Erhitzen erweitern bis sie auseinanderfallen. Dann muß zum Beispiel eine Hälfte neu graviert werden. Die Amortisation der Kosten einer Gravur kann man, vor allem bei dem unterschiedlichen und nicht immer gut geeigneten Material, kaum auf mehr als 300 Güsse verteilen (Frauendorf setzte nur 200 Güsse an, aber der war ja ein „Profi“), wobei eine Form schon nach 50 Güssen springen kann, die andere aber vielleicht sogar 1000 Güsse aushält. Es „steckt eben niemand drin“. Es ist daher verständlich, daß man eine Form nicht überbeanspruchen und sie deshalb so wenig wie möglich erhitzen möchte.

Wenn ein Formenbesitzer wie ich Abgüsse zum Selbstkostenpreis herstellt, ist er nicht in der Lage, noch zusätzlich Porto auszugeben für Anfragen, denen kein Rückporto beiliegt.

Er wird auch diejenigen Sammlerfreunde zuerst befriedigen, die ihre Bestellung übersichtlich, Figur für Figur, aufgeben, so daß man die Nummern bloß abzuhaken braucht. Globalbestellungen sind höchst unbeliebt, da sie zusätzliche Arbeit machen und viel Zeit kosten. Sie rücken deshalb ganz „ans Ende der Schlange“ (zum Beispiel „15. Jahrhundert alles Fußvolk“ oder „alle Figuren der Schlacht bei Crécy“).

Auskunft darüber, wann der Besteller seine Figuren bekommt, kann nicht gegeben werden, weil das der Formenbesitzer selber nicht weiß. Er hat ja noch andere Tätigkeiten in der Partei, im Kulturbund, für Museen, und ist außerdem wie jeder andere Mensch auch von Mißgeschicken und Krankheiten heimgesucht, die er nicht voraussuchen kann.

Es ist möglich, daß es noch mehr „produktionshemmende“ Dinge bei dem Formen besitzenden Sammler gibt, an die hier nicht gedacht wurde. Schlußfolgerung des Ganzen sollte für die Sammlerfreunde, die Figurenwünsche haben, vor allem sein, Geduld zu üben und die Gewißheit zu haben, daß es kein böser Wille des „Gießers“ ist, wenn sie ihre Figuren erst nach längerer Wartezeit bekommen, und daß es vorteilhaft ist, die Bestellung so klar und detailliert wie möglich aufzugeben. Eine Erläuterung der Typennummer ist unnötig, sie genügt allein.

Erwin Ortman



### CHARLES SCHREYVOGEL, EIN MALER DER INDIANERGRENZE

Seit Jahrzehnten ziehen mich die Prärieindianer in ihren Bann. Wenn man nur eine Fahrradstunde entfernt vom Indianermuseum Radebeul wohnt, mag das nicht verwundern. Patty Frank, der erste Leiter des Museums, begrüßte an vielen Sonntagen die zwei „Waldläufer“ aus Meißen, zwei Lehrlinge der Porzellanmanufaktur, die immer eine Stunde vor der Öffnungszeit kamen, um im Museum zu zeichnen. Ja, einer davon war ich ...

Bei Patty Frank begeisterten wir uns auch an Reproduktionen nach Gemälden des amerikanischen Malers Schreyvogel. Einige seiner Motive fand ich später als Zinnfigurensammler „verzinkt“ wieder. Nun suchte ich die Lebensdaten dieses Malers. Als ich sie endlich in die Hand bekam, konnte ich sie nicht wieder weglegen. Er soll der nächste Maler sein, der bei mir aus einer Form steigen wird! Seine Kurzbiographie und die etwas breiter angelegte Episode um sein Gemälde „Custers Forderung“ wird ein aufgeschlossener Zinnfigurensammler sicher mit Gewinn lesen.

Der am 4. 1. 1861 geborene Künstler sagte über seine Berufswahl: „Meine Eltern waren gegen meinen Wunsch, Künstler zu werden. Sie dachten, daß alle Künstler hungern müßten — und sie waren nicht weit entfernt von der Wahrheit.“ Von 1886 bis 1890 studierte er in München an der Kunstakademie. Nach seiner Heimkehr nach Amerika malte er zu nächst Porträts und Miniaturen.

1893 reiste er nach dem Westen in die Uta-Reservation zu Studien. Dort packte ihn die Sammelleidenschaft, und er entdeckte seine Neigung für Motive aus dem Indianerland. Daheim richtete er auf dem Plattendach seines Wohnhauses ein Freiluft-Atelier ein, wo er Modelle in natürlicher Beleuchtung studierte. Auch nach seiner Heirat (1894) reiste er mehrmals mit seiner Frau zu Studienzwecken nach Montana. Obwohl Schreyvogel fleißig malte, gelang es ihm nur schwer, das Geld für die nötigen Ausgaben zu erarbeiten. Oft dachte er in dieser Zeit an die Worte seiner Eltern, doch er verlor nicht den Glauben an seine Berufung als Maler.

1899 erinnerte er sich an eine Geschichte, die ihm ein alter Kavallerist erzählt hatte: Bei einer Patrouille wurde dem Reiter von Indianern das Pferd unter dem Leib erschossen. Sein Freund nahm ihn im Galopp auf und rettete ihm so das Leben.

Dieses Thema reizte zur Gestaltung. Nach vorbereitenden Skizzen — auch in Ton — reifte die Idee aus. Monatlang malte Schreyvogel an diesem lebendigen und genau durchgearbeiteten Bild. Das würde sich bestimmt gut verkaufen lassen!

Doch ohne Erfolg bot er es mehreren Kunsthändlern in New York an. Trotz großer Bemühungen und obwohl er den Preis senkte, gelang es ihm nicht, das Bild zu verkaufen.

Am Ende des Jahres riet Schreyvogels Schwägerin: „Gib das Bild zur Jahresausstellung der National-Akademie!“ Charlie weigerte sich. Dem Drängen der Familie gab er am letzten Tag nach. Als Letzter stellte er sein Bild im Korridor der Galerie ab. 298 Bilder wurden eingereicht. Sein Bild erhielt die meisten Stimmen als bestes Gemälde und damit die Goldmedaille und den Preis von 100 Dollar. Als der Präsident der Akademie nach Schreyvogel fragte, konnte ihm der Sekretär nicht antworten, denn niemand kannte den Maler ...

Im Winter 1902 begann Schreyvogel mit der Arbeit an seinem bekanntesten Gemälde „Custers Forderung“.

Der Streit um dieses Bild hat für uns Zinnfigurensammler viele Anknüpfungspunkte und Parallelen. Man meint mitunter, da wird ein Ausstellungsdiorama besprochen!

„Ich denke, das ist das Beste, was ich bisher gemalt habe“, sagte Schreyvogel, als er den Pinsel weglegte. Reporter des „New York Herald“ kamen zum Interview. Eine Wiedergabe des Gemäldes und zwei Fotos belegten den Bericht, in dem Schreyvogel als der Maler des Westens und der Grenze gefeiert wurde. Neun Tage später erschien in der gleichen Zeitung ein bössartiger Angriff des Malers Remington auf das neue Werk Schreyvogels. FEHLER IN „CUSTERS FORDERUNG“ — UNHISTORISCH HALBGEBACKENES ZEUG! Das waren die Schlagzeilen. Remington, etwa im gleichen Alter wie Schreyvogel, berief sich auf seine Beobachtungen beim Aufenthalt in den Prärien und auf die Aussagen von Augenzeugen, die vor 33 Jahren die dargestellten Ereignisse erlebten (beide Maler waren damals acht Jahre alt!).

Die Fehler, die Remington angibt, könnten so formuliert in Sammlerzeitschriften und Ausstellungsgesprächen notiert werden:

— Der Indianer zur Linken trägt ein Pistolenhalter, das in den 70er Jahren in Texas entwickelt wurde und das im allgemeinen nicht

vor 1880 getragen wurde. (Das Bild zeigt eine Szene von 1869!)

— Die große Federhaube war in den südlichen Prärien unbekannt; immerhin eine hätte durch Händler hingekommen sein können.

— Der weiße Hut wurde während dieser Zeit nicht getragen. Er war schwarz.

— Die Stiefel, die Custer trägt, wurden von der US-Kavallerie am 14. 3. 1887 übernommen. Der Offiziersstiefel war völlig anders.

— Der Steigbügel war rechteckig und nicht dreieckig wie im Bild.

— Diese Satteltaschen waren noch Jahre nach 1869 unbekannt. In jenen Tagen waren sie klein wie im Bürgerkrieg.

— Crosby trägt Gamaschen, die bis nach 1890 nicht in Gebrauch waren.

— Die Farbe von Col. Crosbys Hose wurde bis 1875 nicht verwendet. Die Farbe dieser Zeit sollte eigentlich himmelblau sein.

— Wenn Schnee auf dem Boden liegt, stehen die Kavalleriepferde immer im langen und nicht im kurzen Haar.

— Die Offizierssatteldecke ist falsch, was die gelben Streifen betrifft.

— Custer ritt nie ein Pferd von 13 1/2 Handbreiten, so wie es auf dem Bild zu sehen ist.

Der Streit um das Bild entfachte einen nationalen Tumult. Remington und Schreyvogel waren ja bekannte Maler! Führende Zeitschriften schickten ihre Reporter und Fotografen zu Schreyvogel, doch dieser lehnte jede Antwort auf die Angriffe ab. Ihm war dieser Zank zuwider.

Ein Brief von der Witwe des Generals Custer wurde unter der Schlagzeile SCHREYVOGEL HAT RECHT — MRS. CUSTER SAGT ES im „Herald“ veröffentlicht.

„Ich war einige Zeit außerhalb und hatte keine Gelegenheit, ‚Custers Forderung‘ eher zu sehen. Ich finde die Ähnlichkeit ausgezeichnet, die Komposition des Bildes und die Harmonie der Farben bewundernswert. Das alles zeigt, wie vertraut die Prärie und das Grenzleben Ihnen sind. Ein Künstler, der nicht im Westen gelebt hat, würde die Offiziere und Pferde so wie im Luxus des Ostens gemalt haben, während in jenen Tagen der Entbehrung und der harten Ritte überflüssiges Fleisch an Pferd und Reiter fehlte. Es fehlte auch aller Glanz und Pomp an der Kleidung, die sie trugen.“

Wenn auch die Anweisungen zur Uniform in der Garnison sehr streng waren, während des Feldzuges blieben große Freiheiten erlaubt. Die rote Krawatte, Lederhosen und der große Filzhut gehörten zur unveränderlichen Ausrüstung meines Mannes während des Feldzuges, während die Armeestiefel, als sie dann

gefordert wurden, bei einem Schuhmacher in Philadelphia angefertigt wurden.

Diese Freiheit in bezug auf die Uniform und Ausrüstung trägt viel vom malerischen Eindruck der Marschkolonnen bei. Ich war beeindruckt von der Treue und Genauigkeit der Indianerkostüme, welche mir gut bekannt waren. Besonders Kriegshaube und Schild, die mein Mann von Häuptlingen dieser Zeit zum Geschenk erhielt ...“

Dieser Brief heizte Remington erneut an: „Schreyvogel versteckt sich in den Rockfalten von Mrs. Custer“. Mit einem Scheck über 100 Dollar forderte er den „Herald“ auf, Col. Crosby als berufenen Richter zu gewinnen. Er sollte auch seine Meinung zu der von ihm im Jahre 1869 getragenen Hose sagen. Reporter des „Herald“ machten sich auf den Weg, um Col. Crosby aufzusuchen. Im April kam Crosby in die Galerie und betrachtete ohne Augenzeugen das Bild. Dann reiste er zurück nach West-Virginia.

Am 1. Mai schrieb er seinen sarkastischen Brief an den „Herald“:

„... Wenn ich das Bild als Kunstwerk kritisiere, beuge ich mich selbstverständlich vor dem besseren Wissen des Herrn Remington, eines Künstlers, der vor kurzem mehrere Jahre in den Prärien lebte. Ich aber nicht. Ich werde nur zu bestimmten Tatsachen sprechen, die ich genau kenne und Mr. Remington nicht, weil ich zum Zeitpunkt des Gemäldes anwesend war.“

— Gen. Custer trug nicht die im Bild gezeigten Stiefel (bei heißem und trockenem Wetter trug er Mokassins).

— Custers Pferd war 15 1/2 Handbreiten hoch. Die Steigbügel waren wie gemalt. Größe und Form wurden vom Truppsattler nach dem Offiziersfuß gefertigt.

— Die Hüte von Col. ‚Tom‘ und von mir waren grau bzw. gelbbraun. Sie wurden in Leavensworth, Kan., wenige Tage vor unserem Aufbruch gekauft.

— Die Gamaschen, von denen Mr. Remington sagt, die wären vor 1890 nicht üblich gewesen, trug ich während des Feldzuges 1863 und 1864.

— Mr. Remington ist im Irrtum, wenn er sagt, daß die Kriegshaube in den südlichen Prärien unbekannt gewesen wäre. ‚Kicking Bird‘ trug bei dem dargestellten Treffen eine solche Haube wie im Bild gezeigt und in einiger Entfernung sah ich weitere.

— Im Farbton meiner Hosen, die ich während des Feldzuges trug, ist Mr. Remington absolut zuverlässig. Sie hatten nicht den Farbton wie auf dem Bild; sie waren blau — aber nicht dieser Farbton. Weder Mr. Remington noch Mr. Schreyvogel werden mich über den ge-

nauen Farbton aufklären können, weil sie nicht dabei waren, und ich habe ihn vergessen. Aber Mr. Remington ist im Recht. Ich weiß, es war eine andere Farbnuance.

Selbstverständlich muß es für einen gewissenhaften Künstler sehr lästig sein, daß wir nicht so gekleidet waren wie wir es hätten sein müssen. In jenen Tagen entsprach unsere Felduniform nicht dem Reglement, sondern der Freistil-Ordnung, und unter unseren Kleidungsstücken gab es selten einmal einige, die den Anordnungen für diese Zeit entsprachen."

Crosby schloß seinen Brief sinngemäß mit den Worten: Zweifellos hätte Mr. Remington ein besseres Bild malen können, aber zweifellos hat er es nie getan!

Der Streit um das Bild machte es populär. Menschenmassen, darunter viele Veteranen der US-Kavallerie, gingen ehrfürchtig daran vorbei. Remington erklärte später seine Haltung: Schreyvogel hatte das Bild gemalt, das er schon lange malen wollte ...

Nach kurzen Jahren des Ruhms starb Schreyvogel 1912 an einer Blutvergiftung.

Helmut Braune

## **MÖGLICHKEITEN ZUR EINBEZIEHUNG VON ZINNFIGUREN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER KLASSEN- MÄSSIGEN ERZIEHUNG IN DER BERUFS-AUSBILDUNG DER DEUTSCHEN POST**

### **1. Notwendigkeit und Anliegen der klassenmäßigen Erziehung**

(Erziehung zum sozialistischen Patriotismus, zum proletarischen Internationalismus, zur sozialistischen Einstellung zur Arbeit, zur sozialistischen Einstellung zum sozialistischen Eigentum, Weckung des Geschichtsbewußtseins, Kampf gegen reaktionäre Ideologien ...)

### **2. Möglichkeiten einer Einwirkung auf die klassenmäßige Erziehung durch das Einbeziehen von Zinnfiguren**

2.1 Aufstellen eines allgemeinen Überblicks über die Entwicklung der Produktivkräfte am Beispiel der Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens (Zusammentragen von allgemeinen gesellschaftswissenschaftlichen, historischen, betriebstechnologischen und anderen Fakten aus der öffentlichen Literatur; Durchführen einer Studie über die Notwendigkeit und Möglichkeit des geplanten Projektes)

2.2. Erarbeiten einer Datensammlung über die Geschichte des Post- und Fernmeldewesens zur Nutzung in den verschiedenen Unterrichtsfächern (gute Zusammenarbeit mit den Archiven und dem Museum der Deutschen Post Direktor Erwin Wöllmann)

2.3. Auswerten von Unterlagen über technische Einrichtungen, Fahrzeuge und Uniformen der Deutschen Post und der vorangegangenen Einrichtungen des Postwesens (Anfertigen einer Grobauswertung der gesammelten Fakten auf Karteikarten)

2.4. Entwurf eines Arbeitsplanes, der von der Schulleitung bestätigt wird (Planung der Kosten und Schaffen der materiellen Voraussetzungen; Aufstellen eines Grobplanes)

2.5. Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Postgeschichte (Gewinnen von sechs Lehrlingen für eine aktive Mitarbeit)

2.6. Vergabe von präzisierten Aufgaben an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Postgeschichte (Aufstellen eines Feinplanes)

2.6.1. Ausarbeiten von Uniformbeschreibungen und Bemalungsangaben

2.6.2. Bestellen und Beschaffen von Zinnfiguren und Material (Durchsicht von Typenlisten nach themenbezogenen Typen, Nutzen von Sammlerhinweisen, Aufgabe von Bestellungen, Beschaffen von Malutensilien, Entwurf von Schaukästen ...)

2.6.3. Anfertigen historischer Postuniformen als Aquarelle nach Vorlagen

2.6.4. Bearbeiten von Zinnfiguren und Fahrzeugen zur Darstellung der Geschichte der Post (Umarbeiten durch Löten und Kleben mit Epoxidharz von Zinnfiguren zu Postläufern Postreitern, Postillonnen, Briefträgern, Postbeamten, Postfahrzeugen ...)

2.6.5. Anfertigen von Zinnfiguren-Postgruppen als berufsbezogene Freundschaftsgeschenke (aus Anlaß des Jugendfestivals im Mai 1975 in Halle und als Freundschaftsgeschenke für Delegationen beim Besuch postalischer Einrichtungen in unseren sozialistischen Bruderländern)

2.6.6. Anfertigen von Schaukästen und der zugehörigen Legenden

2.6.7. Mitarbeit bei der berufsbezogenen Ausgestaltung unseres Jugendklubraumes

2.7. Rechenschaftslegung über die Erfüllung der gestellten Aufgaben vor der Schulleitung und Auszeichnung der erbrachten Leistungen (Vergabe von Urkunden und Kollektivprämien anläßlich der Woche der Jugend, Delegierung zur Messe der Meister von Morgen ...)

2.8. Weitergabe der gesammelten Erfahrungen an andere Betriebsschulen der Deutschen Post und in der Perspektive an die Postmuseen anderer sozialistischer Länder

### 3. Ergänzende Hinweise zum Problem Jugend und Zinnfigur

Nutzen des kabinetinternen Fernsehens (Benutzen einer Fernsehkamera TFK 500 in Verbindung mit einem Fernsehgerät — gute Großsichtdarstellung der 30 mm-Figuren im Klassenverband); erzieherisch positive Auswirkungen der Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft für Postgeschichte auf die Kollektivbildung, auf die Einstellung zur Lernarbeit und zum Beruf ...

Fördern der kollektiven Zusammenarbeit durch jede Sammlergruppe; Anregung zur schöpferischen Eigentätigkeit

Notwendigkeit der Entwicklung und Vertiefung eines sozialistischen Geschichtsbewußtseins (als vorbildliches Beispiel die Arbeit von Bundesfreund Dr. Horst Neumeister: Anleiten einer Jugendgruppe der Station junger Techniker des Saalkreises / Halle, wobei Dioramen des Großen Deutschen Bauernkrieges für ein Museum angefertigt werden und die Zirkelarbeit an der sowjetischen Schule der Garnison Halle unterstützt wird)

Förderliche Auswirkungen der gegenseitigen Unterstützung der Sammler, unbegründete Vorbehalte gegen Jugendliche wirken sich jedoch hemmend aus. Durch unsere staatlichen Institutionen wird die Bedeutung der Zinnfigur für den Bildungs- und Erziehungsprozeß durchaus richtig erkannt.

Gerhard Weinreich

### ZINNFIGUREN IM TRICKFILMSTUDIO

Es wird den meisten Zinnfigurensammlern entgangen sein, daß in einer sehr oft 1977 im zweiten Programm des DDR-Fernsehens wiederholten Farbsendung zur Unterstützung des Schulunterrichts Zinnfiguren eine Rolle spielten, um die erläuternde Einführung zu Grimmelshausens abenteuerlichem *Simplicissimus* spannend zu beleben.

Am Anfang stand die Idee der Redaktion des Bereichs Bildungsfernsehen beim Fernsehen der DDR, die eine der sieben entsprechend dem Lehrplan für das Fach Deutsch/Literatur, Klasse 8, vorgesehenen Sendungen etwas anders zu beleben als nur mit zeitgenössischen Kupferstichen. Das Museum für Deutsche Geschichte in Berlin wies die Kollegen vom Bildungsfernsehen an mich. Nach dem Drehbuch stellte ich Szenen aus dem Dreißigjährigen Krieg mit Zinnfiguren zusammen: kaiserliche und schwedische Kriegshaufen durch das Land

ziehend, Reitergefechte, Plünderungen im Dorf, Leichenfledderer auf mit Toten übersättem Schlachtfeld, Artillerie in Aktion undso weiter.

Die Figuren wurden in schmalen Aufstellungen — 10 cm tief und 50 cm breit — fixiert und erhielten Nummern unter dem Fußbrett, die auf dem Plan wiederkehrten, so daß die Szene jederzeit genau aufgestellt werden konnte. Die geringe Tiefe erleichterte die Einstellungen der Kamera, mit der auch an den Aufstellungen entlanggefahren werden konnte, wodurch die Zinnfiguren ein seltsames Leben gewannen. Im Wechsel und zum Teil vereint mit den zeitgenössischen Grafiken von Jacques Callot vom Kriegsgeschehen und von dem Elend der Bevölkerung, mit Stadtbildern und Landkarten entstanden eine äußerst eindrucksvolle Untermauerung der Texte und eine sehr gute Einführung in die darauf folgenden Lesungen aus dem Werk des Grimmelshausen.

Als ich nach den Dreharbeiten im Vorführraum des DEFA-Studios für Trickfilme an der Kesselsdorfer Straße in Dresden die erste Auführung des wenige Minuten dauernden Zinnfigurenfilms erlebt hatte, versicherten mir die Kollegen von der DEFA, die mit großem Verständnis und mit Aufgeschlossenheit meine Beratungen auswerteten, daß ihnen diese für sie neuartige Aufnahmearbeit sehr viel Freude bereitet habe. Mit den Aufnahmen zusammen mit einem Zinnbaumwald im Hintergrund waren sie nicht so zufrieden wie mit den freistehenden Figurengruppen, höchstens in Verbindung mit Kupferstichen und Karten. Es hat sich gezeigt, daß die Zinnfigur durchaus geeignet ist, im Film historisches Kolorit zu geben und daß man sich keineswegs davor zu scheuen braucht, diese Figuren stark vergrößert vorzustellen. Voraussetzungen sind natürlich eine lebendige und aussagekräftige Gestaltung der einzelnen Typen sowie eine diese Gravur unterstützende Bemalung, die durchaus nicht eine „en-miniature-Malerei“ sein muß. Es sollen ja keine Kleinkunstwerke, sondern möglichst lebendige Menschenabbilder gezeigt werden.

Die Erfahrungen bei diesen Dreharbeiten haben gezeigt, daß wohl die beste Form eines Zinnfigurenfilms, für den es ja bei den Kamerarefreunden unter uns Sammlern bereits verschiedene Versuche gegeben hat, eine Verbindung von Figurengruppen mit zeitgenössischen Dokumenten ist, untermauert von Texten und Musik zu dem darzustellenden historischen Geschehen oder gesellschaftlichen Verhältnis.

Erwin Ortmann



## **BAUERNKRIEG UND BODENREFORM**

### **Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren in der Station junger Naturforscher und Techniker des Saalkreises**

Die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten 450 Jahre deutscher Bauernkrieg und 30 Jahre demokratische Bodenreform führten in verschiedenen Schulleitungen und in der Station junger Naturforscher und Techniker des Saalkreises dazu, dieses für den stark landwirtschaftlich orientierten Kreis so bedeutende Jubiläum auch mit einer Ausstellung des bildnerischen Volksschaffens zu verbinden. Um hierzu ausreichendes und aussagefähiges Material zu erarbeiten, sollten Arbeitsgruppen und Zirkel der außerschulischen Arbeit in der Station herangezogen werden. Kern dieser Arbeitsgruppen war die Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren, die von Schülern der POS Hohenthurm und Ostrau aus 8. und 9. Klassen gebildet wurde. Zu dem Vorhaben des Saalkreises kam ein gesellschaftlicher Auftrag der Stadt Eisleben, welcher den Bau zweier Zinnfiguren-Dioramen für das dortige Stadtmuseum betraf.

Im September 1974 wurde ein Arbeitsplan aufgestellt und mit dem Beschaffen und Vorbereiten der Figuren zu drei 120 mal 50 Zentimeter großen Dioramen begonnen. Einmal wurde das Thema „Werbung von Bauern in einem thüringischen Dorf“ und zweimal der „Kampf am Schlachtberg bei Frankenhausen“ für Eisleben und den Saalkreis gestaltet.





Die Arbeitsgemeinschaft arbeitete im Abstand von vierzehn Tagen jeweils vier Stunden an den Figuren und Bauten. Das thüringische Dorf wurde nach zeitgenössischen Abbildungen frei gestaltet. Für eine realistische Darstellung des Schlachtberges mußte eine Exkursion nach Frankenhausen unternommen werden. An Ort und Stelle wurden Landschaftsskizzen und Fotos gemacht, nach denen vor allem der Hintergrund gefertigt werden konnte.

Die Freude an der Gestaltung führte zu einem beachtlichen Fleiß der beteiligten Schülerinnen und Schüler (Bilder) und ermöglichte die rechtzeitige Fertigstellung und Übergabe der beiden Dioramen für Eisleben (Bild).

Das Bauernschlacht-Diorama für den Saalkreis wurde zunächst zu einer Ausstellung anläßlich der Feier des Bezirkes Halle zusammen mit weiteren Exponaten im Kulturhaus der KAP Teutschenthal gezeigt. Anschließend kam es zur Messe der Meister von Morgen im Kreis und im Bezirk. Gestalterisch neu war bei diesem Diorama, daß der Hintergrund nur bis zum Horizont ausgeführt war und das ganze Diorama unter einem Glasstülper stand. Damit war ein einfacher Transport und eine größere Variabilität der Ausleuchtung gegeben.

Im August 1975 liefen Vorarbeiten für ein umfangreicheres Objekt mit dem fertigen Diorama „Bauernschlacht“ an. Dies sollte bis zu den 3. Arbeiter- und Bauernfestspielen des Saalkreises Pfingsten 1976 fertig sein. Es enthielt vier Tafeln 100 mal 100 Zentimeter mit in den Text eingebauten Kleindioramen.

Die Themen waren:

1. Leben der Bauern im 15. Jahrhundert,
2. Zehntablieferung,
3. Aufständische Bauern im Saalkreis 1525,
4. Kardinal Albrecht beschwichtigt die aufständischen haleschen Bürger,
5. Gesindemarkt um 1900,
6. Bodenreform in Ostrau.

Auch hierzu war es notwendig, umfangreiche Skizzen und Studien in der Heimat zu machen. So wurde eine Fahrt nach Langenbogen unternommen, wo nachweislich aufständische Bauern 1525 das Wasserschloß des Kardinals Albrecht bedroht hatten. Auch die halesche Residenz des Kardinals wurde besichtigt und ein Rekonstruktionsversuch der damaligen Vorgänge angestellt. Zu dem Thema „Bodenreform“ wurden einige neue Figuren graviert. Das Gelände konnte dem heutigen etwa nachgebildet werden.

Dank der interessierten Mitarbeit auch der Stationsleitung konnte das Objekt pünktlich aufgestellt werden. Es fand bei allen Besuchern großen Anklang und brachte den Besuchern der Festspiele noch einmal die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte unserer Saalkreis-Bauern eindringlich nahe. Anschließend fand das Objekt in dem Traditions-Kabinett unserer größten POS in Gutenberg Ausstellung und wird dort verbleiben.

Dr. Horst Neumeister

# MITTEILUNGEN

## ZENTRALER FACHAUSSCHUSS

### Wochenendseminar auf Burg Gnanstein

Am 3. und 4. Dezember 1977 fand erstmals nach der Zentralen Tagung in Weimar eine Beratung des Zentralen Fachausschusses gemeinsam mit den Vorsitzenden der Bezirksfachausschüsse und größerer Fachgruppen statt. Hier wurden in offener und freimütiger Aussprache auf der Grundlage eines einschätzenden Referates des stellvertretenden Vorsitzenden des ZFA die Ergebnisse der Arbeit dargestellt. Erfahrungen vermittelt und so begonnen, den IX. Bundeskongreß auszuwerten.

Die Vorsitzenden der Bezirksfachausschüsse werden dieses Wochenendseminar in den BFA und in den Fachgruppen auswerten.

Gleichzeitig wurde über den Stand der Vorbereitungen für die Funktionärskonferenz im Herbst 1978 in Karl-Marx-Stadt beraten und Maßnahmen für die 1978 geplanten Ausstellungen getroffen.

Gerhard Machut  
Vorsitzender des ZFA

## HALLE

### Dr. Horst Neumeister bei Botschafter Abrassimow

Innerhalb der Aktion der Nationalen Front „Meinem besten Freund“ beteiligte sich Bundesfreund Dr. Neumeister mit verschiedenen Zinnfigurenserien. Die Serie „Lenin im April 1917“ kam bis zur zentralen Ausstellung in Berlin. Als Vertreter des Saalkreises wurde ihr Schöpfer zum Empfang in die sowjetische Botschaft am 6. Dezember 1977 eingeladen.

### Zinnfiguren zum Fest des Roten Oktober in Berlin — Lob von Professor Hager

Die Pionierarbeitsgemeinschaft Kulturhistorische Zinnfiguren der Station junger Naturforscher und Techniker des Saalkreises fertigte im Schuljahr 1976/77 das Zinnfiguren-Diorama „Sturm auf das Winterpalais“ an. Diese Arbeit wurde von der Kreisleitung der Freien Deutschen Jugend für die Ausstellung „Gesellschaftswissenschaften“ anlässlich des Festes des Roten Oktober vom 19. bis zum 22. Oktober 1977 in Berlin vorgesehen.

Das Exponat fand in der Ausstellung große Beachtung und wurde mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet. Besonderes Interesse zeigte das Mitglied des ZK der SED Professor Kurt Hager für die Arbeit. Er ließ den Leiter der Pionierarbeitsgemeinschaft (Bundesfreund Dipl.-Landwirt Dr. Horst Neumeister) grüßen und um die Weiterführung dieser Arbeit bitten.

### Ausstellung zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution in Kloschwitz

Zur Gestaltung eines Ehrenhaines und eines kleinen Museums der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft im Ort Kloschwitz im Saalkreis stellte ich am 6. November 1977 die vier Dioramen Lenin im April am Finnischen Bahnhof, Sturm auf das Winterpalais, Tschapajew im Angriff und Sowjetarmee im Winter 1942/43 zur Verfügung.

Dr. Horst Neumeister

### Schaugießen auf dem Bauernmarkt in Wanzleben

Auf dem „Bauernmarkt“ in Wanzleben am 18. September 1977 führte die Fachgruppe Halle ein Schaugießen von Zinnfiguren durch.

Gleichzeitig wurden fünf Kleindioramen gezeigt und eine Bastelstraße zum Bemalen der Figuren mit Rhön-Reparaturlack eingerichtet. Im Rahmen der sehr umfangreichen und vielseitigen Veranstaltung interessierten sich über tausend Erwachsene und Jugendliche für unsere Vorführungen.

Dr. Horst Neumeister

## Zinnfiguren im Zerbster Heimatmuseum

Eine Ausstellung „Geschichte in Zinnfiguren“ fand im Juli und August 1977 im Heimatmuseum Zerbst mit Unterstützung des Jugendklubs des Museums statt. Sie wurde getragen von der Pionier- und Jugend-Arbeitsgemeinschaft des Jugendklubhauses „Majakowski“ Dessau (Hans-Jörg Rammelt), der Jugendfachgruppe Magdeburg (Erdmann Hesse) und den Bundesfreunden Ahnert und Rudi Hartmann (Halle), Thomas Meinicke (Berlin) und Ernst Seidel (Neubrandenburg).

## KARL-MARX-STADT

### Kreisfachgruppe Aue zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution

Anlässlich des 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1977 wurden in acht Dioramen durch unser Mitglied Hans Joachim Schulz Ausschnitte der Geschichte der Oktoberrevolution 1917 dargestellt. Die aussagekräftigen Schaubilder wurden von etwa 4 000 Besuchern bewundert. Ein schöner Erfolg für unseren Freund Schulz und damit für die ganze Kreisfachgruppe.

Eberhard Fischer

### Kampf um den Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv der DDR“

Die Betriebsfachgruppe Zinnfiguren des VEB Industrierwerke Karl-Marx-Stadt kämpft von Oktober 1977 bis Oktober 1978 darum, den Titel zum zweiten Male zu erringen. Dazu hat sie ein Kampfprogramm aufgestellt, das auf den 60. Jahrestag der Oktoberrevolution und den 25. Jahrestag der Kampfgruppen der Arbeiterklasse orientiert und als Schwerpunkte die Ausstellung „Zinnfigur — Erbe und Volkskunst“ sowie das regionale Sammlertreffen 1978 in Karl-Marx-Stadt enthält.

In diesem Programm werden der Darstellung der fortschrittlichen und revolutionären Bewegungen und der politisch-ideologischen Arbeit mit der Zinnfigur sowie der Weiterentwicklung der volkskünstlerischen Fähigkeiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt und zahlreiche, abrechenbare Aufgaben für die erhöhte Wirksamkeit in Betrieb und Öffentlich-

keit gestellt. Darunter nimmt die Erforschung und Darstellung des Kampfes der Internationalen Brigaden in Spanien einen besonderen Rang ein.

## LEIPZIG

### Fachgruppe Leipzig

Während sich die Mitglieder der Jugendfachgruppe einmal im Monat Sonnabend Nachmittag 15.00 Uhr im Klubhaus „Arthur Hoffmann“ treffen, finden die Sammlerabende am gleichen Sonnabend 18.00 Uhr in der Fachschule für Bibliothekare „Erich Weinert“ statt.

Im zweiten Halbjahr 1977 wurden auf den Sammlertreffen folgende Themen behandelt: 16. Juli: Erfahrungsaustausch, 20. August: Kurzvortrag und Demonstration zur Uniformkunde 1813, 17. September: Informationen vom Büchermarkt, 15. Oktober: Vortrag, 19. November: Militär-Musik (MD Major Kunath, Leiter des Stabsmusikkorps der Landstreitkräfte der NVA, Standort Leipzig), 17. Dezember: „Weihnachtsmarkt“.

Die Mitglieder der Untergruppe Waffen-, Uniform- und Kostümkundler treffen sich monatlich nach gesondertem Plan.

Horst Schönplflug

### Aus dem Arbeitsplan der Fachgruppe Leipzig für das erste Halbjahr 1978

Die Sammlerabende finden jeweils sonnabends 18.00 Uhr bis auf weiteres in der Fachschule für Bibliothekare „Erich Weinert“, Leutzsch, Rathenaustraße 40, statt:

18. Februar: Über die Militärmusik, Teil 2 (Musikdirektor Major Kunath).

15. April: Rückblick auf die Zinnfigurenausstellung in Weimar 1976, mit Lichtbildern (Bundesfreund Brock).

20. Mai: Aus dem „Großen Knötel“, mit Lichtbildern (Bundesfreund Claus).

17. Juni: Die Schlacht bei Waterloo (Bundesfreund Dr. Stier), an einem Tag der darauffolgenden Woche Besuch des Films „Waterloo“.

Die Mitglieder der Jugendfachgruppe treffen sich an den gleichen Tagen jeweils 15.00 Uhr im Klubhaus „Arthur Hoffmann“, Steinstraße.

Horst Schönplflug

## NEUBRANDENBURG

### Aus dem Arbeitsplan der Bezirksfachgruppe Neubrandenburg

Neben monatlichen Treffen in den einzelnen Orten finden vierteljährlich — 4. Februar, 22. April, 8. Juli und 25. November 1978 — Treffen aller Mitglieder der Bezirksfachgruppe in Neubrandenburg statt. An der regionalen Ausstellung in Karl-Marx-Stadt beteiligt sich die BFG mit ausgewählten Exponaten. Über den Diaramenbaulehrgang, den Graveurlehrgang und die Funktionärskonferenz 1978 berichten die dorthin delegierten Bundesfreunde. Eine Souvenirserie wird hergestellt. Der Film „Wie entsteht eine Zinnfigur“ soll bis zum 30. Jahrestag der DDR fertig werden. Im Jahr 1979 findet in Neubrandenburg eine regionale Ausstellung statt.

Ernst Seidel

## POTSDAM

### Nun auch in Potsdam eine Fachgruppe Zinnfiguren

Erfreulicherweise hat sich nun auch in Potsdam eine Fachgruppe konstituiert. Auf Betreiben einiger Bundesfreunde trafen sich am 10. Dezember 1977 im Kulturbundhaus „Bernhard Kellermann“ der Bezirksstadt vierzehn interessierte Bundesfreunde. Besonders herzlich wurde durch den Bezirkssekretär, Genosin Schönknecht, der Vorsitzende des ZFA Gerhard Machut sowie die Freunde Fritz Venatier und Hans-Günter Kupsch begrüßt.

Genosse Machut erläuterte in seinen einleitenden Worten die Aufgaben einer Bezirksfachgruppe und gab wertvolle Hinweise für die Gestaltung der Arbeit. In der anschließenden Diskussion konnten viele Fragen der Sammlerfreunde beantwortet werden, die Gruppe stimmte einem Jahresarbeitsplan zu, dessen wesentlicher Inhalt die Teilnahme an Maßnahmen des ZFA, die Vorbereitung einer kleinen Ausstellung sowie monatliche Zusammenkünfte — erster Donnerstag des Monats — im Kulturbundhaus ist.

Die Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, weitere Freunde für die Mitarbeit zu gewinnen. Neben erfahrenen Sammlern gehören ihr auch einige Lehrlinge und Schüler an,

so daß in Zukunft eine kontinuierliche Arbeit zu erwarten ist. Zur Organisation dieser Arbeit wählte die Gruppe den Bundesfreund Eulenstein zu ihrem Leiter und den Bundesfreund Dr. Hoch zum Stellvertreter.

Wir danken auf diesem Wege der Bezirksleitung Potsdam des Kulturbundes der DDR für die Unterstützung.

Hans Eulenstein  
15 Potsdam, Stormstraße 19

## ERFURT — GERA — SUHL

### Zum zweiten Male: Treffen der Sammler der drei Thüringer Bezirke

Im September 1976 hatten sich die Sammlerfreunde der drei Thüringer Bezirke zu einem ersten Treffen mit Angehörigen in Weimar zusammengefunden. Der dort geäußerte Wunsch nach Wiederholung ging nun aufs Jahr genau am 24. und 25. September 1977 in Erfüllung. Wir trafen uns in der Wartburgstadt Eisenach wieder.

Neben Bundesfreunden aus unseren Bezirken konnten wir Gäste aus Berlin, Dresden, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Magdeburg begrüßen. Unserer Einladung waren auch die Bundesfreunde Peipp, Große, Tylnski und Völker gefolgt — und sie kamen nicht mit leeren Händen, was unserer Zinnfigurenbörse sehr zustatten kam.

Ein Wort des herzlichsten Dankes sei unseren Eisenacher Freunden gesagt, die mit großem Fleiß und viel Mühe und unter Überwindung mancher Schwierigkeiten alles vorbereitet hatten. Dieser Dank gilt auch für die anlässlich dieses Treffens aufgebaute kleine Ausstellung.

Am Sonnabend, dem 24. September, 15.00 Uhr, eröffnete Bundesfreund Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke im Klubhaus „Friedrich Wolf“ als Vorsitzender des BFA Zinnfiguren Erfurt-Gera-Suhl das Treffen und begrüßte alle Gäste und Sammler mit ihren Angehörigen herzlich. Sein besonderer Dank galt neben den Freunden der Eisenacher Fachgruppe dem Vorsitzenden der Ortsleitung Eisenach des Kulturbundes, Bundesfreund Galle, und dem Kreissekretär Bundesfreund Erdmann. Sie trugen wesentlich zum Gelingen bei.

Die Bundesfreunde Erdmann und Galle wünschten dem Treffen einen guten Verlauf.

Dann eröffnete Bundesfreund Bloßfeld die Ausstellung. Ein Raum, den die Eisenacher Freunde gestaltet hatten, war ganz der Sachsen-Weimar-Eisenachischen Armee vorbehalten. Ein anderer Raum gab einen Einblick in die vielfältige Arbeit unserer Fachgruppen. Darunter waren eine Reihe von Schüler- und Anfängerarbeiten, die für die weitere Arbeit hoffen lassen.

Nach den Anstrengungen der Besichtigung gab es Kaffee und Kuchen — und dann hielt Bundesfreund Helmut Bloßfeld seinen fundierten Farblichtbildervortrag über die Uniformen der bei Waterloo eingesetzten englischen, französischen und preußischen Truppen.

Nach dem Abendbrot sahen wir eine Sondervorführung des Filmes „Waterloo“. Beim Anschauen des Filmes wurde uns klar: Bewußt waren Vortrag und Film aufeinander abgestimmt worden. Am Abend wurde noch manches Gespräch bis in die ersten Stunden des neuen Tages hinein fortgesetzt. Nach dem gegen 8.00 Uhr eingenommenen Frühstück führen die einen zu einer Sonderführung durch die Wartburg, die anderen folgten einer Stadtführung. Beides war für die Teilnehmer nicht nur erlebnisreich, sondern vertiefte unsere Kenntnis. Bundesfreund Professor Eschke hatte ja schon bei der Begrüßung darauf hingewiesen, daß Zinnfigurensammler sich nicht nur spezialisieren, sondern auch mit allgemeiner Geschichte beschäftigen.

Zum Mittagessen trafen wir uns im Wartburghotel, unmittelbar an der Burg. Im Klubhaus folgte eine Stunde, die dem Zusammensein und der Zinnfigurenbörse gewidmet war. Hier kam das Fachsimpeln zu seinem Recht, an dem auch die Frauen oft regen Anteil nahmen.

Die Tagungsserie — Offizier, Trompeter und Mann der Eisenacher Husaren — hatte Bundesfreund Bernd Graf herausgebracht.

Gegen 15.00 Uhr am Sonntag schloß Bundesfreund Professor Eschke unser Treffen mit einem nochmaligen herzlichen Dank in unser aller Namen an alle, die uns diese schönen Tage bereitet hatten, und mit einem „Auf Wiedersehen“ in Jena.

Joachim Mühlmann

### **Sammlertreffen in Erfurt**

Auf dem Treffen der Sammler der drei Bezirke Erfurt, Gera und Suhl am Sonnabend, dem 19. November 1977, im Dr.-Theodor-Neubauer-Klub des Kulturbundes der DDR in Erfurt, sprach Bundesfreund Ansgar Lehmann (Weimar) über „Das militärische Kostüm vom 17. bis zum 20. Jahrhundert“. Er deckte dabei auch

interessante Zusammenhänge mit der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung auf. Es wurde vorgeschlagen, den Vortrag in dieser Richtung weiter auszubauen und auch in Veranstaltungen der Fachgruppen zu verwenden. Anschließend gab Bundesfreund Helmut Bloßfeld (Eisenach) ein farbiges Bild der Husaren.

### **Erstes Treffen jugendlicher Sammler der Thüringer Bezirke**

Lobenstein, ein reizvolles Städtchen Thüringens, in der Nähe der großen Saalestaubecken gelegen, war vom 20. bis 22. Oktober 1977 Treffpunkt mehrerer Schülerarbeitsgemeinschaften der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl. Der BFA für die genannten Bezirke ist bestrebt, die Empfehlungen des ZFA bezüglich der Intensivierung der Jugendarbeit in Taten umzusetzen. So wurde für die Herbstferien ein Dreitägiges-Seminar vereinbart, auf dem Schüler und Jugendliche ihre Kenntnisse über das Figurenbemalen und im begrenzten Maß auch über die Figurengravur erweitern konnten.

Nach längerer Fahrt durch die herbstlich-sonnige Berglandschaft Thüringens wurden die zwanzig Jugendlichen sehr herzlich vom Leiter der Lobensteiner Fachgruppe, Bundesfreund Börner, empfangen. Ebenso herzlich sei an dieser Stelle ihm, dem Bundesfreund Stöhr und der Kreissekretärin des Kulturbundes, Bundesfreundin Schade, für die Sorge um Unterkunft und Versorgung gedankt.

Der Donnerstagnachmittag verging über einem Vortrag des Bundesfreundes Mühlmann (Empfertshausen), der über Landschaftsgestaltung und Gebäudebau plauderte und viele praktische Hinweise gab. Ergänzende Bemerkungen brachten die Bundesfreunde Hesse und Weißenberger. Der Abend stand unter dem Thema „Wie wurde ich ein Zinnfigurensammler?“. Heitere und erste Worte, wechselnd von Schülern und Leitern dargeboten, zeigten die unterschiedlichsten Gründe auf, aus denen man sich mit Zinnfiguren beschäftigen kann.

Der nächste Morgen sah uns nach einem guten Frühstück bei der Bemalung von Zinnfiguren. Bundesfreund Mühlmann hatte vorgrundierte Figuren mitgebracht, so daß alle sofort mit dem Auftragen der Farben beginnen konnten. Doch zuvor wurden von ihm die fachlichen Unterlagen für die Farbgestaltung erläutert. Dabei ging es zunächst um die Uniformierung eines Dragoners der USA um 1876, ferner um zwei Baumtypen. Nach diesen Hinweisen blieb es dem Geschick des einzelnen überlassen, sie möglichst gut umzusetzen. Zur Auf-

lockerung führte Bundesfreund Weissenberger Grundlagen des Gravierens vor.

Der Nachmittag sah uns nach einer gewissen Freizeit nochmals am Werk. Mit großer Geduld wurden nun Schattierungen und Einzelheiten auf die Figuren gebracht. Geduld, Ausdauer — diese Eigenschaften brachten nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Leiter wie Bundesfreundin Zitzmann aus Jena auf, um wenigen Entmutigten doch zum Erfolg zu verhelfen. Die Ergebnisse — es konnte ja kaum anders sein — waren recht unterschiedlich, die meisten von guter, wenige von sehr guter Qualität.

Am Abend erläuterte uns Bundesfreund Börner anhand von Farbdias die Umgebung des Ortes, wobei er nicht vergaß, geschichtlich bedeutsame Ereignisse sachkundig einzuflechten. Die am Vorabend in Lichtbildern geschaute Landschaft wurde am folgenden Tag „in natura“ besichtigt.

Nach der Rückkehr faßte Bundesfreund Mühlmann nochmals alle zu einer Auswertung zusammen. Aus den vielen Fragen und Hinweisen der Teilnehmer gewannen wir den Eindruck, daß diese Tage erfolgreich verliefen und jedem Teilnehmer eine Bereicherung für seine Arbeit mit Zinnfiguren waren. Obwohl nicht ohne kleine Pannen — die im Thüringer BFA sehr ernst behandelt werden sollten —, war es ein gelungener Versuch, der — so wünscht es sich der Verfasser — bald von anderen BFA wiederholt werden sollte.

Erdmann Hesse

Verantwortlich für die Jugendarbeit im ZFA

Nachsatz der Redaktion: Die Pannen wurden im Thüringer BFA sehr ernst behandelt. Das zweite Treffen jugendlicher Sammler Anfang 1979 wird seitens des BFA besser vorbereitet werden.

### **Ausstellung 60 Jahre Roter Oktober in Weimar**

An einer gemeinsamen Ausstellung der Ortsleitung des Kulturbundes und des Stadtmuseums Weimar „60 Jahre Roter Oktober“ beteiligten sich die Fachgruppe Weimar und die Pionierarbeitsgemeinschaft Zinnfiguren in dem Haus der Jungen Pioniere „Pawlik Morosow“ unter Leitung von Bundesfreund Eckhard Kahlke. Insbesondere wurde von der Pionierarbeitsgemeinschaft zu diesem Anlaß das ein Meter breite Diorama „Arbeiter und Soldaten verteidigen im Januar 1919 das Verlagsgebäude des ‚Vorwärts‘ gegen konterrevolutionäre Truppen“ neu gestaltet.

### **„Oberhofer Bauernmarkt“ mit Zinnfiguren**

Ich habe mich noch nicht selbst auf dem Bildschirm gesehen. Wohl aber andere. Als ich am Abend des 3. Dezember, an dem nachmittags der „Oberhofer Bauernmarkt“ ausgestrahlt wurde, auf Burg Gnadstein durch das Lokal ging, wurde ich gleich von verschiedenen Leuten gefragt, ob ich das „im Fernsehen gewesen“ sei und wie es möglich sei, daß ich so kurz darauf schon in Gnadstein sein könne.

Wenn die wüßten! Für die gesamte Sendung waren rund zwölf Stunden Proben vorausgegangen, bei denen Freund Graf, meine Frau und ich ständig anwesend sein mußten. Und was ist dabei herausgekommen? Werbung für unsere Liebhaberei? Meine Frau hat die Sendung gesehen und war enttäuscht. Von den vielen Figuren, die wir mitgebracht hatten, war nur wenig zu sehen.

Dafür war das Interesse aller dort Anwesenden — des Publikums, des Fernsightings, der Techniker und der auftretenden Solisten — umso größer. Wir mußten laufend Fragen beantworten, ausführlicher, als das in den drei Minuten Sendezeit für uns möglich war.

In Farbe ist wohl alles recht hübsch angekommen, besonders das grüne Kleid meiner Frau, auf das hin ich nun schon verschiedentlich angesprochen wurde. Uns wäre lieber gewesen, wenn mehr von den beiden Dioramen und den schönen Figuren gezeigt worden wäre. Und trotzdem. Der dringende Wunsch des Fernsehens, Zinnfiguren in die Sendung einzubauen, zeigt doch, daß wir — nicht zuletzt durch „zinnfigur 76“ — immer bekannter werden, daß das Interesse an der Zinnfigur wächst und die Zahl der „Zinnologen“ zunimmt.

Ansgar Lehmann  
10. Dezember 1977

### **Aus dem Jahresarbeitsplan 1978 der drei Thüringer Bezirke**

Neben der Unterstützung von Ausstellungen anläßlich der 17. Arbeiterfestspiele im Bezirk Suhl, in den Museen Dermbach und Zeulenroda, in Karl-Marx-Stadt und Prag, hat sich der Bezirksfachausschuß der drei Bezirke Erfurt, Gera und Suhl im Jahr 1978 ein drittes, zweitägiges Treffen der Sammler mit ihren Angehörigen in Jena vorgenommen. Zu den zentralen Veranstaltungen des BFA zählen auch die Treffen der Sammler im Dr.-Theodor-Neubauer-Klub des Kulturbundes in Erfurt am 18. Februar (Bekleidung und Ausrüstung der Urgesellschaft bis zur Bronzezeit — Hans-Joachim

Mühlmann), am 15. April (Entwicklung der Mode vom 16. bis zum 19. Jahrhundert — Ansgar Lehmann), am 16. September und am 18. November 1978. Ein zweites Treffen jugendlicher Sammler der Thüringer Bezirke wird für Februar 1979 vorbereitet.

In der weiteren Arbeit wird die Anwendung der neuen Grundaufgaben des Kulturbundes der DDR und die würdige Mitgestaltung der Jubiläen 60 Jahre Novemberrevolution in Deutschland und 30 Jahre Deutsche Demokratische Republik eine Rolle spielen.

### **Mitwirkung am Wettbewerb zum 30. Jahrestag der DDR**

Aus den Arbeitsplänen 1978 der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl.

#### **Fachgruppe Erfurt (und Bezirk Suhl)**

Am 17. Juni wird neben einem Lichtbilder-Vortrag zur Geschichte der Zinnfigur eine Aussprache über die auf dem IX. Bundeskongreß beschlossenen Grundaufgaben des Kulturbundes durchgeführt. Am 9. Dezember wird über das Thema diskutiert: Was können wir mit unserer Sammlung zum 30. Jahrestag der DDR tun?

#### **Fachgruppe Gotha**

Fachgruppe und Pionier-Arbeitsgemeinschaft der POS „Albert Schweitzer“ beteiligten sich an einer Ausstellung im Museum für Regionalgeschichte. Neben fachspezifischen werden auch Vorträge zur Gothaer Geschichte gehalten. Es werden Überlegungen angestellt, welchen Beitrag FG und Pionier-AG zur Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR leisten können.

#### **Fachgruppe Weimar**

Jedes Mitglied der Fachgruppe überprüft, ob sein Beitrag den Richtsätzen des Kulturbundes noch entspricht.

Die Fachgruppe und die zwei Pionierarbeitsgemeinschaften beteiligen sich an Ausstellungen zu den 17. Arbeiterfestspielen, in Zeulenroda, Karl-Marx-Stadt und Prag. Sie bereiten langfristig Beiträge für eine Ausstellung zum 30. Jahrestag der DDR vor.

Die Fachgruppe übernimmt Vorbereitung und Durchführung des zweiten Treffens jugendlicher Sammler der drei Thüringer Bezirke, das im Zeichen der Vorbereitung des 30. Jahrestages steht.

### **Fachgruppe Lobenstein — Ein vorbildlicher Arbeitsplan 1978**

Die Fachgruppe arbeitet eng mit allen Leitungen des Kulturbundes im Kreis zusammen. Sie beteiligt sich wiederum mit Exponaten an der Ausstellung „Freizeit, Kunst und Lebensfreude“ und wirkt an der 700-Jahrfeier der Stadt Lobenstein mit. Mit einem zur Zeit seinen Wehrdienst leistenden Bundesfreund wird enger Kontakt gehalten. Hauptaugenmerk wird auf die Arbeit der seit Oktober 1977 bestehenden Schülerarbeitsgemeinschaft beim Kreis pionierhaus gelegt. Diese Pionier-AG unter Leitung von Bundesfreund Stöhr findet sich jeden Mittwoch von 16.30 bis 18.00 Uhr zusammen. Sie stellt sich folgende Aufgaben:

„Einführung in die Arbeit mit der Zinnfigur: Bemalen nach genauen Unterlagen, Studium derselben, die einzelnen Arbeitsgänge wie Grundieren, Schattieren, verschiedene Maltechniken und schließlich Bau eines kleinen Dioramas.

Beteiligung an den Schulgalerien und MMM sowie an der Kreisgalerie und Kreis-MMM oder an der Ausstellung „Freizeit, Kunst und Lebensfreude“.

Teilnahme an der Ausstellung in Magdeburg 1978 mit einem kleinen Diorama und Gestalten von kleinen Ausstellungen in einem Schaufenster der Kreisstadt.

Vorträge zur Kostüm- und Uniformkunde sowie ständiges Studium des Arbeitsmaterials und der Fachliteratur.

Hilfe bei der Erforschung der Lokalgeschichte im Einklang mit der Arbeit an der Zinnfigur mit dem Ziel, an der Gestaltung des zu gründenden Lobensteiner Heimatmuseums mitzuwirken.

Gemeinsamer Besuch von historischen Filmen und Exkursionen zu Museen und Gedenkstätten“.



---

## An die Bezieher des Katalogs der Formen kulturgeschichtlicher Zinnfiguren in der Deutschen Demokratischen Republik

---

Der 1976 in Karteiblattform vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik herausgegebene Katalog bedarf seiner Natur nach der ständigen Ergänzung und Verbesserung.

Die ursprünglich vorgesehene Veröffentlichung der Nachtragsblätter als Beilagen zum Arbeitsmaterial Zinnfiguren des ZFA erweist sich jedoch nicht als zweckmäßig. Einerseits werden auf diesem Wege nicht alle Bezieher des Kataloges erreicht, andererseits werden den Beziehern des Arbeitsmaterials vielleicht nicht gewünschte kostenerhöhende Leistungen zugemutet.

Deshalb haben wir uns zu der folgenden Lösung entschlossen:

1. Im Arbeitsmaterial Zinnfiguren des ZFA werden — wie bisher — die Neuerscheinungen in der Deutschen Demokratischen Republik genannt, und gewertet und teilweise auch abgebildet.

2. Die Nachtragsblätter zum Katalog werden in größeren Abständen gesondert gedruckt und den Bestellern gegen Erstattung der Herstellungs- und Versandkosten direkt geliefert.

Den Vertrieb der Nachträge übernimmt ebenso wie den des Kataloges im Auftrage des Kulturbundes das Stadtmuseum Weimar — (DDR - 53 Weimar, Karl-Liebknecht-Straße 7).

Berlin, im Oktober 1977

Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik  
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

---

## INFORMATION ZUM ZINNFIGUREN-KATALOG

Die im Katalog der Formen kulturgeschichtlicher Zinnfiguren in der Deutschen Demokratischen Republik mit „Fr“ gekennzeichneten Formen werden nicht mehr durch den Vorsitzenden des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren Gerhard Machut vertrieben. Zur rationelleren Belieferung der Sammler werden sie auf der Grundlage einer Vereinbarung und im Auftrage des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik vom Stadtmuseum Weimar, 53 Weimar, Karl-Liebknecht-Straße 7, ausgeliefert.

Eine neue Preisliste aller vom Stadtmuseum Weimar vertriebenen Zinnfiguren und Diapositive wird diesem Heft beigelegt.

## DIAPOSITIV-SERIEN ZUR POSTGESCHICHTE

Bundesfreund Gerhard Weinreich, 402 Halle (Saale), Leibnizstraße 17, hat Diapositive von einigen postalischen Motiven hergestellt. Sammler, die an Farbdiaserien über Postläufer, Postuniformen und Postkutschen interessiert sind, können sich an ihn wenden.



Teile der einseitig gravierten ältesten Zinnfiguren die auf deutschem Boden gefunden wurden: Höfisches Leben Mitte 13. Jahrhundert



---

## ZU DEM NEUEN STATUT DES KULTURBUNDES DER DDR

---

Auf dem IX. Bundeskongreß des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik wurde auch ein neues Statut beschlossen, das den Prozeß der Demokratisierung in unserer sozialistischen Massenorganisation kulturell Tätiger und Interessierter ebenso widerspiegelt wie die gewachsene Einbeziehung aller Interessensbereiche in die Gesamtarbeit der Organisation.

Paragraph 5 Absatz 1 des Statuts lautet: „In der Regel bilden die Mitglieder eines Ortes eine Ortsgruppe. Sie schließen sich ihren Interessen entsprechend in Interessengemeinschaften (Freundeskreisen, Arbeitsgemeinschaften, Fachgruppen) zusammen.“ Absatz 12 des gleichen Paragraphen legt fest, „... Interessengemeinschaften ohne den Status einer Ortsgruppe ... führen vor der Mitgliederhauptversammlung einer Ortsgruppe eigene Mitgliederversammlungen ... durch und wählen Leitungen, die aus **mindestens 3 Mitgliedern** bestehen.“ Da in größeren Orten (§ 5 Absatz 15) Delegiertenkonferenzen durchgeführt werden können, sind in diesem Falle auf den Mitgliederversammlungen unserer Fachgruppen außerdem Delegierte für die Delegiertenkonferenzen zu wählen. „Es ist zu gewährleisten, daß alle Mitglieder die Möglichkeit haben, ihre demokratischen Rechte wahrzunehmen und daß auf den Delegiertenkonferenzen alle Teile der Organisation des Ortes repräsentiert werden.“

Das wachsende Interesse, das unserer Arbeit mit der Zinnfigur entgegengebracht wird, macht es unumgänglich, daß unsere Fachgruppen (und Jugendfachgruppen) ein enges Verhältnis zu ihren übergeordneten Leitungen (Ortsleitung, Stadtbezirksleitung, Kreisleitung) und zu den hauptamtlichen Kreissekretären suchen und finden, um sich in die gesamte kulturelle Arbeit und das geistig-kulturelle Leben des Territoriums richtig einordnen zu können und auch für ihre Arbeit die notwendige ideelle — und gegebenenfalls materielle — Unterstützung zu erhalten.

Für die Bezirksfachausschüsse Zinnfiguren ist bedeutsam § 7 Absatz 11: „Im Interesse einer qualifizierten politisch-ideologischen und fachlichen Anleitung durch die Bezirksleitung beruft diese Bezirkskommissionen. Diese arbeiten auf der Grundlage der Beschlüsse der Bezirksleitung und in deren Auftrag auf den betreffenden Fachgebieten eigenverantwortlich.

Sie sind der Bezirksleitung rechenschaftspflichtig.“ Die Bezirksfachausschüsse werden durch die Bezirkskommission Natur und Heimat der jeweiligen Bezirksleitung berufen.

Nur die engste — oft noch zu entwickelnde oder zu verbessernde — Zusammenarbeit mit der Bezirkskommission Natur und Heimat und dem Bezirkssekretariat kann den Erfolg der Arbeit unserer Bezirksfachausschüsse Zinnfiguren sichern.

Entsprechend ist der Zentrale Fachauschuß Zinnfiguren ein Organ der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der DDR.

Paul Kaiser



## PERSONALIA

### Helmut Braune 50 Jahre

Voller Freude gratuliert der Zentrale Fachausschuß Zinnfiguren seinem langjährigen Mitglied, dem wohl allen Sammlern bestens bekannten Bundesfreund Helmut Braune zu seinem fünfzigsten Geburtstag, den er am 8. März 1978 beging.

Allen sind die vielen Zinnfiguren-Schöpfungen bekannt, die Bundesfreund Braune mit immer größerer Meisterschaft in den letzten Jahren graviert hat. Der Zufall will es so, daß sich 1978 auch der Tag — zum 20. Male — jährt, an dem die erste Gravur gelang. Jedoch nicht nur die eigenen Gravuren sind zu nennen. Auch die stete Teilnahme an der Leitungsarbeit, ob in Meißen oder im ZFA, die umfangreiche Arbeit bei der Betreuung neuer Graveure in persönlicher Mühe und in Lehrgängen des Kulturbundes der DDR; seine Ausstellungsarbeit und vor allem sein stets dabei gezeigter Humor scheinen uns der Erwähnung wert.

Dem Jubilar wünschen wir, daß er noch viele neue Ideen bei Gesundheit und Schaffensfreude verwirklichen kann und daß er neben erholsamen Stunden im Kreise seiner Familie auch weiterhin für uns alle so fleißig tätig sein möge.

### Otto Gast 80 Jahre

Einen Glückwunsch besonderer Art unserem Bundesfreund Otto Gast, Wiesenburg, der im Januar 1978 seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Wir wünschen ihm noch viele schöne Stunden und danken für die langjährige Arbeit für die Zinnfigur.

### Reinhold Schnelder gestorben

Mit großer Bestürzung und tiefer Erschütterung empfangen wir die Nachricht von dem plötzlichen, am 29. November 1977 erfolgten Ableben unseres Bundesfreundes Reinhold Schnelder, Ruhland (1917—1977), der viele Jahre in vielfältiger Form aktiv am Leben unserer sozialistischen Kulturorganisation teilgenommen hat. Viele Jahre war er Leiter von Jugend-Fachgruppen. Er arbeitete im Arbeitskreis und zuletzt in der Redaktion mit. Sein plötzlicher Tod reißt eine große Lücke, die nur schwer zu schließen sein wird.

Alle, die das Glück hatten, ihn persönlich zu kennen, werden auch einen liebenswerten Freund vermissen. Wir werden sein Gedächtnis in Ehren halten.

### Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

### In memoriam Reinhold Schnelder

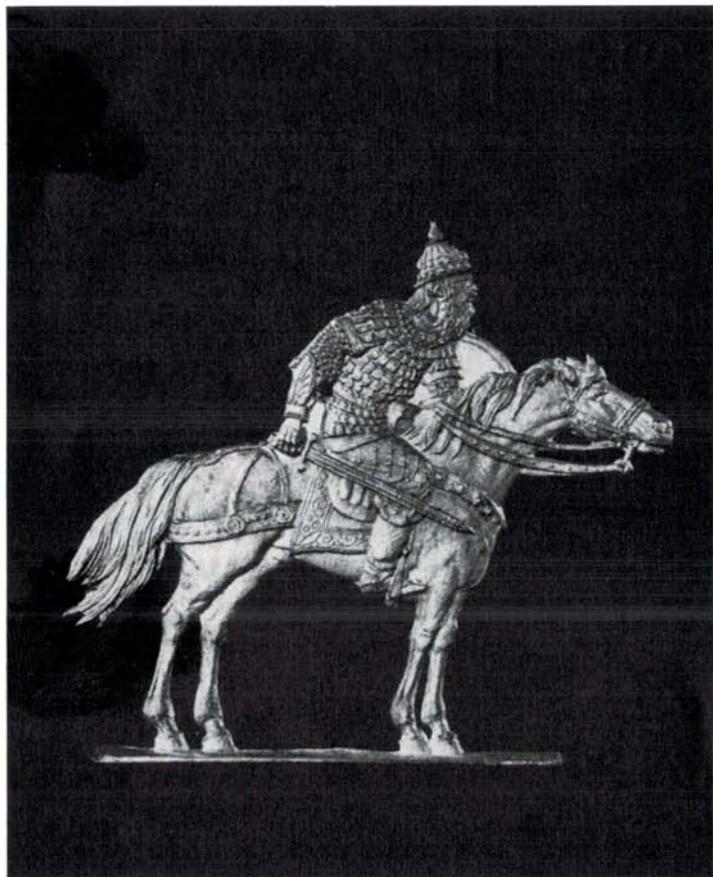
Unerwartet und für uns alle unfassbar starb am 29. November 1977 der langjährige Vorsitzende unserer Fachgruppe — unser Sammlerfreund Reinhold Schnelder.

Schmerzlich ist uns bewußt geworden, daß wir mit ihm einen pflichtbewußten Mitstreiter verloren haben. Bundesfreund Reinhold Schnelder war einer der ältesten, erfahrensten Sammlerfreunde, der sich stets für unsere Organisation und deren Ziele einsetzte. In unermüdlicher und oft mühevoller Arbeit schuf er zahlreiche Dioramen zur Geschichte der Stadt Ruhland und des Gebietes der Schwarzen Elster. Unter seiner Leitung entstand an der Geschwister-Scholl-Oberschule in Ruhland eine der ersten Schülerarbeitsgemeinschaften, die mit der Zinnfigur die Geschichte ihrer Stadt darstellte. Gern stand er mit seinem Wissen jüngeren und älteren Sammlern zur Seite. In vielen Ausstellungen, zuletzt in Weimar, standen seine Dioramen und zeugten von seinem umfangreichen Wissen und Fleiß.

Unvergessen bleibt darüber hinaus sein Beitrag, den er als ehrenamtlicher Leiter der Heimatstube der Stadt Ruhland, als Bodendenkmalpfleger, Archäologe und Heimatforscher leistete.

Der Verlust ist schwer, die Lücke, die durch seinen Tod gerissen wurde, kaum zu schließen. Viele Pläne, die er noch hatte, werden leider unverwirklicht bleiben. Seinen Freunden ist es ein Bedürfnis, ihm stets ein ehrendes Andenken zu wahren.

Fachgruppe Zinnfiguren des Bezirkes Cottbus



Russische Recken des 13. Jahrhunderts, Franz Kahl Mohr nach Ilja J. Repin





---

## Allgemeine Bemalungshinweise für Figuren der Zeit 1618 bis 1648

---

Pikener: Helm und Harnisch schwarz lasiert, Lederkoller darunter gelblich, grau oder braun, Degenscheide lederfarben.

Kaiserlich: Ärmel gelb-weiß, rot-weiß, rot-grün, schwarz-gelb (in Regimentsfarben geringelt) oder in der Grundfarbe des Fahmentuches, Hosen rot, grün, blau, braun oder schwarz, Kniebänder rot, Strümpfe weiß, grau oder hellblau, Hut- oder Helmfedern in Regimentsfarbe.

Schwedisch: Ärmel mittelblau, gelb oder von beiden Farben geringelt, Hosen schwarz oder dunkelgrau, Kniebänder blau, Strümpfe weiß. Sergeanten (Unteroffiziere) tragen statt der Pike eine Hellebarde.



Fähnrich mit Nürnberger Fahne: gelbes Koller, schwarz lasierte Rüstung, rote Hosen, weiße Strümpfe, Ärmel rot-weiß geringelt; Fahne: halber schwarzer Reichsadler mit rotem Schnabel und roten Füßen und goldenem Schein hinter dem Kopf, alles auf gelbem Grund, andere Hälfte rot-weiß gestreift, Fahnenbänder schräg rot-weiß gestreift.

Offiziere: Rüstung meist silbrig blank oder schwarz mit Silberkanten, Helmfedern individuell, Satteldecke ebenfalls, meist in der Grundfarbe des Wappens des Offiziers, Schärpe bei Kaiserlichen rot; bei Schweden blau; bei Kur-Sachsen bis 1635 gelb, dann im kaiserlichen Heeresverband rot; bei Sachsen-Weimar grün oder grün-golden, in französischen Diensten weiß; bei Bayern blau-weiß oder blau-silbern; bei Brandenburg bis 1637 schwarz-weiß oder schwarz-silbern, dann bis 1640 als Verbündete des Kaisers rot; bei Braunschweig gelb-rot; bei Hessen blau; bei der Katholischen Liga schwarz; bei Mansfeld rot-weiß; bei den Niederlanden orange.



### Hinweise und Richtlinien für technische Manuskriptgestaltung und Bildvorlagen

Das Manuskript ist zweizeilig (30 Zeilen je Seite A 4 mit etwa 60 Anschlägen einschließlich der Leeransschläge) in drei Exemplaren (Original auf weißem Schreibmaschinenpapier und zwei Durchschläge) einseitig und deutlich lesbar beschrieben einzureichen. Absätze sind durch Einzüge von drei Anschlägen zu kennzeichnen. Die Rechtschreibung erfolgt nach Duden, neueste Ausgabe.

Zitate mit eigenwilliger (historischer oder mundartlicher) Rechtschreibung können unverändert übernommen werden. Dazu ist am Rande zu vermerken „Satz genau nach Manuskript“. Bei älteren, schwer verständlichen Quellen ist zusätzlich eine „Übersetzung“ nach dem neuesten Duden erforderlich. Im Falle unerheblicher Abweichungen im 19. und 20. Jahrhundert ist ebenfalls nach Duden zu verfahren.

Abkürzungen im Text sollten vermieden werden. Das gilt besonders für Abkürzungen wie evtl., a. o., svw., u. a., u. dgl., u. U., vgl., z. T., z. Z.

Das Textmanuskript kann ergänzt werden durch Erläuterungen der Bilder und Tafeln, Anmerkungen, Literatur- und Quellenangaben. Literatur- und Quellenangaben erfolgen nach einem besonderen Muster (siehe unten). Hinweise im Text dazu erfolgen mit Groß- und Kleinbuchstaben in eckiger Klammer. Beispiel [Müller 1973]. Auf Abbildungen und Tafeln kann mit Textschrift in runder Klammer verwiesen werden, soweit Bild oder Tafel nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Text stehen. Beispiele (Bild) oder (Bild Seite 16) und (Tafel Seite 22) oder (Farbtafel 3). Tabellen und Statistiken, die gesetzt werden sollen, sind dem Manuskript auf besonderen Blättern beizufügen.

Fotos und Zeichnungen sind nicht in das Manuskript einzukleben, sondern lose und nummeriert der Redaktion in klischerfähigem Zustand (rein weißes Foto-, Zeichen- oder Transparentpapier) zu übergeben (vergleiche TGL 10-092). Vom Autor gewünschte Ausschnitte und Maßstäbe sind — für die Redaktion unverbindlich — auf der Rückseite der Bildvorlagen mit weichem Bleistift auf harter Unterlage, besser auf durchsichtigen Deckblättern, in Millimetern anzugeben. Dabei ist der Satzspie-

gel (27/40 C = 122 mm breit und 180 mm hoch) oder die Spaltenbreite (13 C = 59 mm) zu beachten.

Der Textautor unterrichtet die Redaktion über ihm bekannte Bildautoren-Rechte und Forderungen von Veröffentlichungshonoraren zu von ihm eingereichten Bildvorlagen.

### Muster für Literatur- und Quellenangaben

Autorenkollektiv, Kurzer Abriss der Militärgeschichte von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis 1945. Militärverlag der DDR, Berlin 1972, 1. Auflage.

Helmert, Heinrich und Hansjürgen Uszcek, Europäische Befreiungskriege 1808 bis 1814/1815. Militärverlag der DDR, Berlin 1976, Seite 58.

Wallraf, Lothar, Über die Novemberrevolution 1918 in Weimar. Der Heimatfreund, Beilage zu Weimar, Ein Kulturspiegel für Stadt und Land, 8 (1958), Seiten 253—272.

Alexejew, S., Russian history in tales. Moskau 1975.



## **Verzeichnis der Autoren**

### Textautoren:

Helmut Braune,  
825 Meißen, Pfarrgasse 4  
Wolfgang Friedrich,  
8036 Dresden, Schuchstraße 7  
Doris Garscha-Friedrich,  
8036 Dresden, Schuchstraße 7  
Gert Große,  
90 Karl-Marx-Stadt, Clausstraße 93  
Paul Kaiser,  
53 Weimar, An der Lehne 13  
Günther Lischka,  
784 Senftenberg, Wilhelm-Pieck-Straße 47  
Dr. Horst Neumeister,  
4107 Nauendorf II (Saalkreis)  
Erwin Ortmann,  
53 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5  
Dr. med. dent. Klaus Richter,  
9702 Bergen (Vogtland), Kreis Auerbach  
Gerhard Weinreich,  
402 Halle, Leibnizstraße 17

### Bildautoren:

Wolfgang Friedrich,  
8036 Dresden, Schuchstraße 7:  
Seiten 15, 16, 20 und 21  
Doris Garscha-Friedrich,  
8036 Dresden, Schuchstraße 7:  
Seite 2

## **Erläuterung der Vignetten**

Seite 2: Reiter Hierapolis in Syrien,  
Blei 45 mm  
Seite 17: Pariser Bürger 1821,  
Wiener Dame 1822,  
gestochen von Friedbert Staar nach Bertuchs  
Journal des Luxus und der Moden  
Seiten 26 und 45: Aus der Serie  
Die Götter des Olymp,  
Offizin Fleegel Hildesheim 1810  
Seite 38: Velite spätrömische Kaiserzeit,  
Rhein bei Mainz, Blei  
Seiten 39 und 42: Höfisches Leben  
Mitte 13. Jahrhundert  
Seite 40: „Zinnmeister“,  
gestochen von Helmut Braune  
Seite 43: Preußische Husaren,  
Offizin Hilpert Nürnberg 1750

## **zinnfiguren**

wird als Arbeitsmaterial für Sammler, Freunde und Hersteller der Zinnfigur herausgegeben, vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik.

### **Redaktion :**

Erwin Ortman, Karl-Heinz Hempel  
(Redakteure),  
Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke,  
Wolfgang Herfurth, Paul Kaiser

### **Redaktionsbeirat:**

Helmut Braune, Wolfgang Friedrich,  
Erdmann Hesse, Karl Havenstein,  
Dr. Fritz Kunter, Ansgar Lehmann,  
Gerhard Machut, Reinhold Müller,  
Dr. Horst Neumeister, Horst Wilke

### **Anschrift des Herausgebers:**

Kulturbund der DDR,  
Abteilung Natur und Heimat,  
DDR - 104 Berlin, Hessische Straße 11/12,  
Telefon: 2 82 97 44

### **Anschrift der Redaktion:**

Karl-Heinz Hempel,  
DDR - 77 Hoyerswerda-N,  
Albert-Schweitzer-Straße 17,  
Telefon: 7 27 15

Als Manuskript gedruckt.

Redaktionsschluß: 15. März 1978

**DDR 5,00 Mark**

Satz und Druck: HAHNDRUCK Kranichfeld  
Umschlag und Typografie: Werner Claus  
V 19 9 Ag 203/19/78, 1,0